



*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
gegründet 1907

*Ed. Lorenz Meyer.*

**Eduard Lorenz Lorenz-Meyer**

*Ein Hamburger Kaufmann und Künstler*





# **Eduard Lorenz Lorenz-Meyer**

*Ein Hamburger Kaufmann und Künstler*

von Johannes Gerhardt

# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

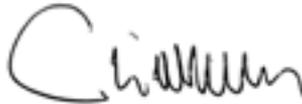
hg. von Ekkehard Nümann

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 100 Jahren die Gründung der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feiert die HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe ins Leben zu rufen, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ekkehard Nümann'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'E'.

*Ekkehard Nümann*

## PROLOG

„WILHELMINER“ – diesen Begriff hat der Historiker Martin Doerry zur Kennzeichnung der Geburtsjahrgänge 1853–1865 verwendet, die die Reichsgründungszeit bewusst erlebten, ohne an den deutschen Einigungskriegen 1864–1871 teilgenommen zu haben, und die ihre politische Sozialisation noch im Bismarckreich beendeten. Abweichend vom allgemeinen Sprachgebrauch ist der Terminus „Wilhelminer“ hier also nicht für Militärs reserviert (Stichwort „Pickelhaube“), sondern meint allgemein eine bestimmte Generation.

DIESE wuchs „in den nach außen hin glänzenden Geburtsjahren eines politischen Systems“ auf, sah sich aber auch besonderen Herausforderungen gegenübergestellt. Sie standen im Zusammenhang mit einer von inneren Widersprüchen und Konflikten begleiteten rasanten Modernisierung der Gesellschaft des Kaiserreiches, die sich im Zeitraum von wenigen Jahrzehnten von einer agrarischen zu einer industriell-städtisch bestimmten wandelte. Typisch für die „Wilhelminer“, die in den 1890er Jahren nach und nach ins öffentliche Leben traten, war eine besondere, merkwürdig verkürzte Form des Idealismus: Die Wirklichkeit sollte tradierten Leitbildern endlich ähnlich gemacht werden.

KENNZEICHNEND war eine ausgeprägte Sehnsucht nach Ordnung, Überschaubarkeit und Stabilität. Die „Wilhelminer“ hatten ein positives Verhältnis zu Leitbildern wie Heimat, Volk und Nation und strebten nach sozialer Harmonie. „Sozial“ zu sein war en vogue in den ersten Jahren nach dem Regierungsantritt Willhelms II. Verschwinden sollten jene sozialen Missstände, die dem Traumbild des idealisierten deutschen Staates widersprachen.<sup>1</sup>

BEI den „Wilhelminern“ war ein ausgeprägter Nationalismus weit verbreitet. Dieser schirmte sich gegen internationale Bewegungen ab, die mit der Entwicklung einer modernen, großstädtischen Industriegesellschaft zusammenhingen. Gebündelt wurde das Weltbild der „Wilhelminer“ im spezifischen Verständnis einer „deutschen Kultur“, die als wesentlicher Bestandteil der nationalen Identität begriffen und der angstbesetzten neuen Zeit gegenüber gestellt wurde. Kultur galt als homogener Inbegriff von Harmonie und Schönheit, sie versprach Orientierung und nationale deutsche Größe, sie galt es gegen die Einflüsse der inneren und äußeren Feinde der deutschen Nation zu verteidigen.<sup>2</sup> Alle jene, die diese Vorstellungen in Frage stellten, etwa die deutsche Sozialdemokratie, wurden bekämpft.

DIE Biographie Eduard Lorenz Lorenz-Meyers zeigt vieles, was für einen „Wilhelminer“ kennzeichnend ist, wenngleich sich seine Persönlichkeit mit diesem Begriff nicht vollständig fassen lässt: Eine nationale Gesinnung, die bei ihm als geborenem Auslandsdeutschen und international tätigem Kaufmann besonders ausgeprägt war, ging einher mit einer starken patriotischen Anbindung an seine Heimatstadt Hamburg – jahrhundertlang deutscher Stadtstaat mit eingefleischter republikanischer, wenngleich nicht unbedingt demokratischer Grundhaltung der gebildeten Oberschicht und eigenen politischen Traditionen.

.....

LORENZ-MEYER war ein „Kind seiner Zeit“, in dessen Lebensgeschichte sich Aufstieg, Krise und Zerfall des Deutschen Kaiserreiches gleichermaßen spiegeln. Aus einer bedeutenden Hamburger Bürgerfamilie stammend, gebildet, kulturell interessiert und selbst künstlerisch tätig, waren für ihn, wie für viele andere Angehörige seiner Generation, die machtstaatliche Entfaltung der Nation und der Wunsch ihrer Entwicklung zu einer Weltmacht entscheidende Koordinaten des Denkens und Handelns.

.....  
1 Zu den obigen Ausführungen vgl. Doerry, *Übergangsmenschen*, S. 34 ff., 41, 64 (Zitat); vgl. *Bajohr, Zustimmungsdiktatur*, S. 705.

2 Vgl. *Koch, Weltkrieg*, S. 66.

.....

## DIE FRÜHEN JAHRE

EDUARD Lorenz Meyer wurde am 12. Juli 1856 in Singapur als erster Sohn des hamburgischen Kaufmannes Arnold Otto Meyer (1825–1913) und seiner Frau Luise Caroline, geb. Ferber (1833–1907), geboren. Arnold Otto Meyer war seit 1851 Gesellschafter der Firma Behn, Meyer & Co., die sein Bruder Valentin Lorenz Meyer (1817–1901) zusammen mit Theodor August Behn (1816–1886) am 1. November 1840 in Singapur gegrün-

det hatte. 1857 kehrte Arnold Otto Meyer mit seiner Familie nach Hamburg zurück und gründete hier am 1. Juni 1857 die Firma Arnold Otto Meyer, die als Vertreterin des Mutterhauses Behn, Meyer & Co. in enger Verbindung mit diesem stand.

.....  
IN Hamburg wurden dem Ehepaar noch vier Töchter, Magdalena (1857–1940), Helene Emilie (1860–1943), Luise Emerentia



*Geburtshaus von Eduard Lorenz Meyer in Singapur, Staatsarchiv Hamburg*



*Eduard Lorenz Meyer mit seiner Schwester Helene Emilie (ca. 1863 und 1866), Staatsarchiv Hamburg*

(1861–1944) und Meta Sophie Emerentia (1866–1928), geboren. Eduard wuchs im kulturell außerordentlich interessierten Haus „Hauhopen“ auf: Arnold Otto Meyer sammelte, wie schon sein Großvater Johann Valentin Meyer (1745–1811), Zeichnungen von Künstlern der eigenen Zeit. Obwohl er von diesem eine bedeutende Sammlung von Zeichnungen des 18. Jahrhunderts geerbt hatte, dachte er weniger an deren Vermehrung als an eine Erweiterung dieser Sammlung zur Gegenwart hin. Arnold Otto Meyer kannte viele der bedeutenden Künstler der Romantik persönlich. Freundschaft verband ihn z. B. mit Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872), Ludwig Richter (1803–1884), Moritz von Schwind (1804–1872), Eduard von Steinle (1810–1886) und Christian Carl

Magnussen (1821–1896). Von Moritz von Schwind besaß Arnold Otto Meyer bei seinem Tode mehr als 200 Blätter. Aber auch die Kunst des gleichaltrigen Anselm Feuerbach (1829–1880) zog ihn an, wie er überhaupt dem Schaffen seiner Generation nahe stand, also auch dem neuen, niederländische Traditionen wieder aufnehmenden Realismus, besonders der Düsseldorfer Schule.<sup>3</sup> Eduard sollte später ein sachverständiger Verwalter der Sammlungen seines Urgroßvaters Johann Valentin Meyer und seines Vaters Arnold Otto Meyer werden. Die Sammlungen sind im Wesentlichen unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg im März 1914 beim Auktions-Institut C. G. Boerner in Leipzig versteigert worden.<sup>4</sup>

.....

DIE vom Vater gepflegten Künstlerfreundschaften prägten den jungen Eduard (und seine ebenfalls künstlerisch begabten Schwestern) maßgeblich:

.....  
„So erlebte der junge Lorenz noch die Künstlerfreunde seines Vaters. Schnorr von Carolsfeld und Moritz von Schwind ermutigten ihn immer aufs neue, recht fleissig zu zeichnen. Wo man über ihn sprach oder ihn in Briefen erwähnte, so hiess er immer ‚der zeichnende Lorenz‘. Und das blieb er sein Leben lang. Er wurde angehalten, viel zu kopieren und zwar hauptsächlich die Handzeichnungen von Albrecht Dürer“.<sup>5</sup>  
.....

1862 kam Eduard im Catharinenstift in die Schule. Vier Jahre später wechselte er in die

Sexta des Johanneums. Bereits während der Schulzeit begeisterte er sich für Kunstgeschichte und plante eigentlich, Architekt zu werden. Solch ein Berufswunsch ließ sich jedoch nicht verwirklichen, weil es ihm, als einzigem Sohn der Familie, zur Pflicht gemacht wurde, ebenfalls den Kaufmannsberuf zu ergreifen.<sup>6</sup> Diese Entscheidung ist ihm sicher nicht leicht gefallen, und noch auf der Trauerfeier sagte der Hauptpastor an St. Michaelis, Dr. Simon Schöffel (1880–1959), am Sarg: „Er hätte sich gern der Kunst gewidmet und sein Leben in das schöpferische Wirken der Schönheit gestellt. Allein es konnte nicht sein“.<sup>7</sup>  
.....

SEIN Untersekunda-Zeugnis vermeldet, dass er im „oberen Drittel der Classenordnung“



*Eduard Lorenz Meyer (1876),  
Staatsarchiv Hamburg*



*Eduard Lorenz Meyer als Cheveauleger (1878),  
Staatsarchiv Hamburg*



*Familie Arnold Otto Meyer, von Carl Gebrrts (1876), Museum für Hamburgische Geschichte*

angesiedelt gewesen sei, gutes Betragen an den Tag gelegt, jedoch „bisweilen durch Plaudern“ gestört habe.<sup>8</sup> Trotz guter Zeugnisse musste Eduard die Schule 1874 als Unterprimaner verlassen, um eine Kaufmannslehre anzutreten.

.....  
 DIESE absolvierte er von 1874 bis 1877 im 1820 gegründeten (und noch heute bestehenden) Handelshaus Schlüter & Maack, das sich bis zum Ersten Weltkrieg vor allem in Amerika betätigte. Er ging anschließend als „Volonteur“ nach Manchester und leistete dann von 1877 bis 1878 seinen Militärdienst „als Einjährig-Freiwilliger beim ersten königlich bayrischen Cheveauler-Regiment ‚Kaiser Alexander von Russland‘“ in Nürnberg ab. Eduard wurde als Unteroffizier mit der Berechtigung zum Reserveoffizier entlassen. Das bemerkenswerteste Ereignis seiner Militärzeit scheint sich gleich

zu deren Anfang ereignet zu haben: ein (nicht weiter folgenreicher) Unfall mit seinem Dienstpferd.<sup>9</sup>

.....  
 SCHON bald nach dem Militärdienst reiste Eduard über Marseille nach Singapur, wo er Anfang Januar 1879 eintraf, um dort als Angestellter im väterlichen Geschäft zu arbeiten. Auch in der Fremde pflegte er seine künstlerischen Interessen weiter. So versah er z. B. eine an seine Eltern gerichtete Beschreibung einer Reise nach Sumatra, die er im Jahr 1882 unternahm, mit zahlreichen Zeichnungen von Land und Leuten.<sup>10</sup>

.....  
 1883 avancierte Eduard zum Prokuristen. Bis 1914 war es bei Behn, Meyer & Co. die Regel, dass sich die Angestellten verpflichten mussten, während der ersten vier Jahre ihres Kontraktes nicht zu heiraten. Nachdem diese Frist abgelaufen war, nahm er



*Malayischer Tänzer, von Eduard Lorenz Meyer  
(1882)*

gleich im Frühjahr 1884 Urlaub und ging in Hamburg auf Brautschau. Die Frauen in Singapur scheinen ihn wenig gereizt zu haben, denn er schrieb am 28. Dezember 1883 in einem Brief an seine Schwester Luise Emerentia:

„DIE meisten der hier aufgewachsenen Mädchen sind dabei schrecklich gewachsen, entweder zu lange Arme, Beine, Oberkörper, oder sind zu dick, zu hässlich, irgend was ist sicher zu tadeln. Dabei haben alle das ekelhafte schwarze lange Haar, welches aussieht wie eine Pferdemaähne“.<sup>11</sup>

IM Juli 1884 verlobte sich Eduard, sehr zur Freude seines Vaters, mit der 18-jährigen

Alice Sieveking (1866–1949), der Tochter des Senators und ersten Präsidenten des 1879 neu gegründeten Hanseatischen Oberlandesgerichts Ernst Friedrich Sieveking (1836–1909). Ihr ging damals der Ruf voraus, eine der schönsten und klügsten Frauen Hamburgs zu sein. Das Paar heiratete am 11. Dezember 1884 in der St. Michaelis-Kirche. Die Ehe sollte mehr als 40 Jahre (bis zum Tod von Eduard im Jahr 1926) währen. Ihr entsprangen drei Kinder, die dem Paar für viele Jahre ein erfülltes Familienleben brachten.<sup>12</sup>

SCHON zwei Monate nach der Heirat, im Februar 1885, traf Eduard mit seiner jungen Frau wieder in Singapur ein, nunmehr als Teilhaber von Behn, Meyer & Co. Das Paar integrierte sich sehr bald in das gesellschaftliche Leben der Stadt. Bereits nach zwei Monaten schrieb Eduard an seine Mutter:

„WIR haben überhaupt ziemlich viel vor Augenblicklich, so dass Alice sich ganz gehörig in der Gesellschaft tummeln muß. Sie ist damit sehr zufrieden und unterhält sich immer ausgezeichnet“.

EIN Brief vom 3. Mai 1885 schildert einen typischen Wochenablauf:

„(...) UNSER Leben fließt in der gewohnten Weise dahin; die Gesellschaften dauern noch immer fort, Freitag bei Brenner's, heute im Hotel bei Becker's, Mittwoch bei Dougal's. Zu morgen habe ich einen jüngeren Herrn aus Rangoon eingeladen, mit welchem wir wahrscheinlich in die Oper fahren werden. Am 22. ist Ball beim Gouverneur – Queens Birthday“.<sup>13</sup>

AUCH im kulturellen Leben Singapurs engagierten sich beide schon bald: Eduard vor

allem auf dem Gebiet der bildenden Kunst, Alice auf dem der darstellenden Kunst und im Musikleben (sie war es denn auch, die in der Familie das musikalische Element förderte). In einem Brief Eduards an seinen Vater vom 31. August 1885 heißt es:

.....  
 „(...) MORGEN über 8 Tage ist S. A. C. [Singapore Art Club, JG] Meeting, zu welchem ich 7 Skizzen schicke, von denen allerdings 2 in Reinbek gemalt wurden, dann Concert, bei welchem Alice mitwirkt, schließlich Langdonnerstag über 8 Tage ist Tanz + Concert bei uns im Club und kurz darauf wird in der townhall eine Theatervorstellung (...) gegeben, bei welcher Alice auch mitwirkt“.<sup>14</sup>

.....  
 MITTE Oktober 1885 hatte sich das junge

Ehepaar dann endgültig in Singapur eingerichtet: Man zog in eine eigene Wohnung (Erm Lodge), die für die nächsten Jahre zur Heimstätte werden sollte. Hier wurde auch die erste Tochter Olga Barbara (1887–1930) geboren.

.....  
 ÄHNLICH wie seinen Vater gut 30 Jahre zuvor zog es auch Eduard nach der Geburt des Kindes zurück nach Hamburg. Dies war auch der ausdrückliche Wunsch seines Vaters. In einem langen Brief – Arnold Otto Meyer hatte Zeit seines Lebens ein sehr vertrautes Verhältnis zu seinem Sohn – schrieb er:

.....  
 „DU weißt, mein Sohn, wie nahe mir das Wohl des Hauses BM&C steht; ja, ich spre-



*Eduard Lorenz Meyer als Bräutigam (1884),  
 Staatsarchiv Hamburg*



*Alice Meyer als junge Frau in Singapur (1888),  
 Staatsarchiv Hamburg*



*Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, von Hermann Hanatschek (1914), Staatsarchiv Hamburg*



*Alice Lorenz-Meyer, von Hermann Hanatschek (1914), Staatsarchiv Hamburg*

che hier auf's Leben und auf mein Sterben für Dich und für alle meine Kinder, Schwiegersöhne und Enkel aus, dass ich Behn, Meyer & Co. auch nach meinem Tode ungekränkt, ungeschwächt, ungeschuldigt von meinen Erben erhalten sehen will. Aber Vorsicht muß schon unter den Lebenden walten; daher wünsche ich, Dich, mein Sohn, zu meinem fortwährenden Beistand nach Hamburg zu ziehen. Mit Dir hier als meinem erklärten Associé zur Seite würde ich beruhigter der Entwicklung entgegensehen“.<sup>15</sup>

.....

So kehrte die Familie 1888 nach Hamburg zurück. Eduard wurde nun auch Teilhaber bei der Firma Arnold Otto Meyer. Dies sollte er bis 1925 bleiben. Abgesehen von vier

längeren Auslandsreisen nach Ostasien in den Jahren 1892, 1898, 1904 und 1908 bildete fortan Hamburg mit seinem Umland den Lebensmittelpunkt. Hier kamen im Verlauf der nächsten Jahre zwei weitere Kinder zur Welt: Margarethe (1889–1972) und Albrecht Lorenz (1891–1960).

.....

1905 nahm Eduard Lorenz Meyer für seine Familie und sich den Familiennamen Lorenz-Meyer an.<sup>16</sup> Dies lag insofern nahe, als sich der Vorname Lorenz seit 1696 (Johann Lorenz Meyer, gestorben 1770) ununterbrochen vom Vater auf den Sohn vererbt hatte. Diese Namensänderung war für die späteren Generationen der Familie in hohem Maße traditionsstiftend.



*Erm Lodge, Wohnung von Alice und Eduard Lorenz Meyer in Singapur, Staatsarchiv Hamburg*

---

3 *Stubbe, Erwerbungen, S. 196f.*

4 *Vgl. Auktion CXXIII bis CXXV.*

5 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfaßt von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 1.*

6 *Weidler, Lorenz-Meyer, S. 89.*

7 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x b 17: Rede von Hauptpastor Dr. Schöffel am Sarge von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 28. April 1926.*

8 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x b 4b.*

9 *Vgl. hierzu die Briefe: StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x b 9.*

10 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x d 1a.*

11 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x d 1b1. – Was hier noch als ästhetisch-verbrämte Überheblichkeit einherkommt, wirkt vor dem Hintergrund der Ausführungen des sechsten Kapitels nicht unbedenklich.*

12 *Davon zeugen die Briefe Alices an ihren Mann (vgl. StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x i 4).*

13 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x d 1b2: Eduard Lorenz Meyer an Luise Caroline Meyer, 17. April 1885 und 3. Mai 1885.*

14 *StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x d 1b2.*

15 *Zitiert nach Helfferich, Geschichte, S. 71.*

16 *„Mit Genehmigung des Senats vom 5. 5. 1905 in Anerkennung der generationenalten Verdienste der Familie Lorenz-Meyer (seit dem 1726 nach Hamburg eingewanderten Johann Lorenz Meyer) um das Wohl der Vaterstadt Hamburg.“ (Vgl. auch Koerner, Geschlechterbuch 21, S. 334f., 347).*

---

## SINGAPUR UND HAMBURG

BEHN, Meyer & Co. war die erste deutsche Firma in Singapur. Die Firmengründer ließen sich 1840 dort in erster Linie wohl deshalb nieder, weil Singapur seit 1822 ein Freihafen war. Nach 1842 profitierte das Unternehmen zudem erheblich davon, dass der chinesische Markt durch die sog. Ungleichen Verträge für den europäischen Handel zwangsweise geöffnet wurde.

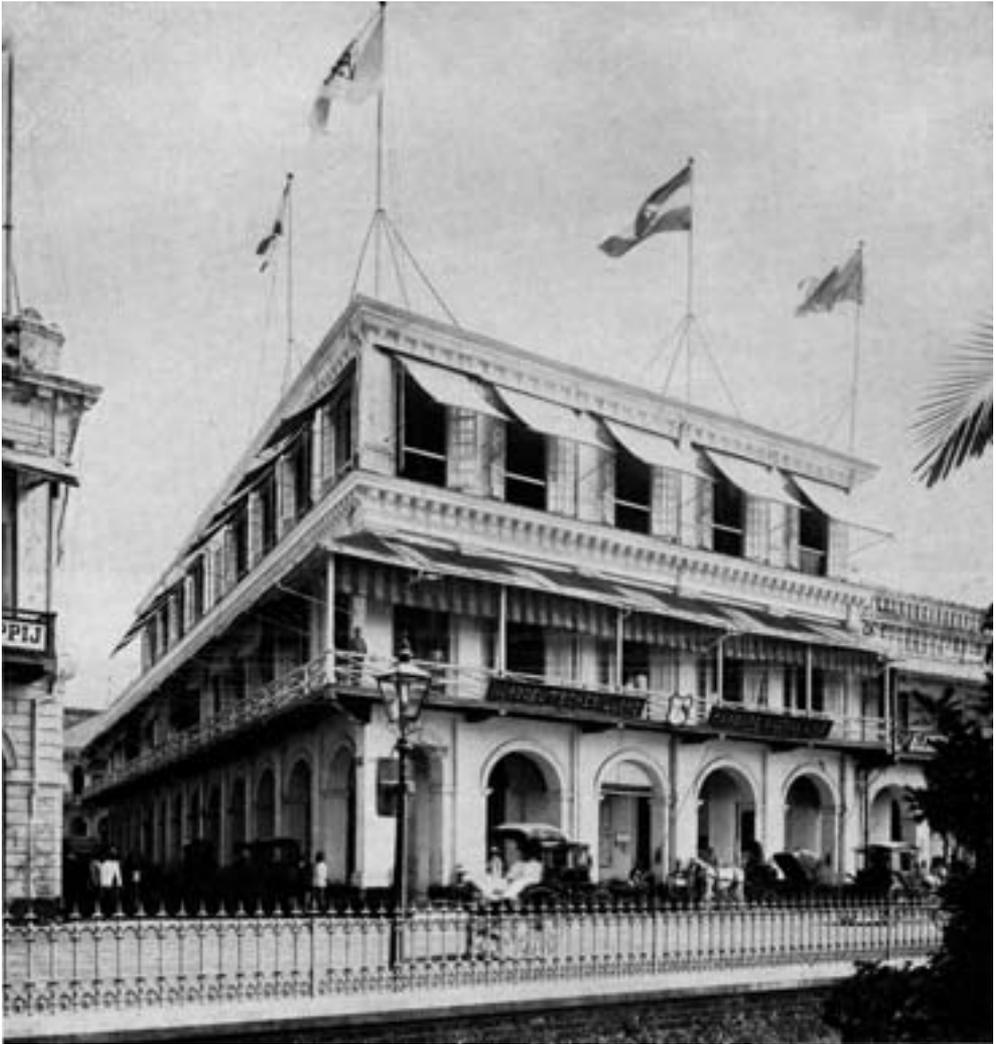
.....  
 DIE Firma Behn, Meyer & Co. betrieb vor allem Kommissionsgeschäfte und die Abfertigung der an die Firma adressierten Schiffe. Sie handelte mit tropischen Erzeugnissen, Produkten aus Hinterindien wie Gambir, Pfeffer, Sago, Hörnern, Safranholz, außerdem mit Zucker, Kaffee, Tee und Zinn. Die Handelsrouten der Firma weiteten sich schon bald nach Java und Sulawesi, außerdem über Malakka und Penang nach Sumatra und über Manila nach Macao, Hongkong und China aus.

.....  
 ALS Eduard Lorenz Meyer 1879 nach Singapur kam, erlebte die Stadt eine Zeit großer Umbrüche. 1867 war die Insel als Teil der Straits Settlements direkt dem Colonial Office in London als Kronkolonie unterstellt worden. Ihre Verwaltung lag nunmehr in den Händen des dort residierenden Gouverneurs. In den Jahren zwischen 1870 und 1892 verdoppelte sich die Bevölkerung der

Insel annähernd von 96.000 auf 181.000 Bewohner, der Außenhandel verdreifachte sich. Diese Entwicklung hängt mit der Eröffnung des Suez-Kanals im Jahre 1869 zusammen. Durch die Verlagerung der Schifffahrtsrouten gewann der Weg durch die Malakka-Straße gegenüber dem durch die Sunda-Straße an Bedeutung, was dem Standort Singapur und seinem Handel zugute kam.

.....  
 MITTE der 1880er Jahre vollzog sich zusätzlich ein technologischer Wandel, der für die Zukunft bestimmend werden sollte: der Übergang von der Segel- auf die Dampfschifffahrt. Behn, Meyer & Co. zogen Nutzen aus diesem Wandel dadurch, dass sie u. a. die Agentur des Bremer Lloyd für Singapur erhielten. Damit expandierte das Unternehmen in andere Geschäftsbereiche: Es ergab sich durch die Kombination von Handel und Schifffahrt die Möglichkeit, Hamburg und Bremen intensiver in das Geschäft mit einzubeziehen und den Export von Landesprodukten aus dem Fernen Osten nach Deutschland erheblich zu steigern. Zu diesem Zweck begann die Firma auch, Schiffe zu chartern.

.....  
 WICHTIG für die weitere Entwicklung der Firma Behn, Meyer & Co. wurde das Wirken Franz Heinrich Witthoeffts (1863–1941).



*Das Geschäftsgebäude der Firma Behn, Meyer & Co. am Finlayson Green in Singapur*

Kurz nachdem er in Hamburg seine Lehrzeit bei der Firma Arnold Otto Meyer beendet hatte, ging er 1885 nach Singapur, wo er 15 Jahre für das Unternehmen arbeitete. 1896 wurde er Teilhaber von Behn, Meyer & Co. und baute fortan äußerst erfolgreich die Organisation der Schifffahrtsagentur und des Handelshauses neu auf. Diese Zeit bil-

dete auch deshalb einen Wendepunkt in der Geschichte des Unternehmens, als sich die patriarchalische Ära, die von der Person Arnold Otto Meyers geprägt worden war, ihrem Ende zuneigte.

.....  
 1890 – zum 50. Firmenjubiläum – konnte die Firma auf eine äußerst erfolgreiche Ent-

wicklung zurückblicken: So war das europäische Personal in Singapur, das bei der Gründung von Behn, Meyer & Co. aus einem Angestellten bestanden hatte, auf elf Angestellte angestiegen. Der Abschluss per Ende 1889 wies einen Kapitalbestand von 1.205.965 Mark aus gegenüber einem Restkapital von nur 10.000 Mark nach der großen Weltwirtschaftskrise 1857. Dieses Wachstum hielt an: Als Witthoefft Singapur im Jahre 1900 verließ, arbeiteten dort bereits 36 europäische Angestellte.

.....  
Am 1. Januar 1900 schied Arnold Otto Meyer aus den beiden Firmen in Singapur und Hamburg aus. An seine Stelle trat Franz Heinrich Witthoefft als Mitinhaber auch in die Hamburger Firma Arnold Otto Meyer ein. Ein Jahr zuvor war dort bereits Adolf Friedrich Heinrich Laspe Teilhaber geworden. Wie schon in Singapur war Witthoefft in Hamburg an der weiteren Entwicklung der Firma maßgeblich beteiligt und leitete de facto die Geschäfte des Unternehmens. Er war gewissermaßen der „Politiker der Firma“, in dessen Verantwortungsbereich die Schifffahrtsinteressen, die Finanzen und Fragen allgemeiner Art fielen.<sup>17</sup> Während sich Laspe um das Import-Produktengeschäft kümmerte, unterstand Eduard die Exportabteilung. Sein besonderes Interesse galt der Ausfuhr von Textilien. Bereits damals legte er großen Wert auf Handelsmarken, deren Bedeutung in vorwiegend alphabetischen Gesellschaften er frühzeitig erkannte.<sup>18</sup>

.....  
1906 kam es zu einer grundlegenden Umgestaltung der gesamten Organisation des Geschäfts. Die drei Teilhaber der Hamburger Firma Arnold Otto Meyer gingen daran, den Schwerpunkt der geschäftlichen Aktivi-

täten, der bisher bei Behn, Meyer & Co. in Singapur gelegen hatte, in die Hansestadt zu verlegen. Am 1. Januar 1906 wurde – ganz im Zuge der Zeit – die Offene Handelsgesellschaft Behn, Meyer & Co. in eine englische Limited Company umgewandelt, deren Aktien ausschließlich im Besitz der Teilhaber von Arnold Otto Meyer waren. An den Platz der bisher unbegrenzt haftenden Teilhaber, die zugleich die Geschäfte leiteten, traten nunmehr besoldete Manager, die in allen wesentlichen Belangen von der übergeordneten Stelle in Hamburg abhängig waren. Dies bedeutete für den Standort in Singapur das Ende einer vom „schöpferischen Unternehmer“ (Joseph Schumpeter) geprägten Periode, der den Markt durch neue Ideen weiterentwickelt. Die Neuorganisation lohnte sich: Ende 1906 konnte man für die drei Hamburger Teilhaber einen Gewinn von 391.000 Mark verzeichnen.<sup>19</sup>

.....  
Die erfolgreiche Entwicklung der Firma Arnold Otto Meyer spiegelt sich auch in den verschiedenen Sitzen des Unternehmens wider. Bereits 1892 wurde das Kontor aus dem düsteren Gebäude in der Catharinenstraße 37 in die Neue Gröningerstraße 22 verlegt. 1905 erfolgte der Umzug in das Scholvienshaus am Glockengießerwall, drei Jahre später wurde dann das repräsentative Kontorhaus an der Ecke Alsterdamm/Glockengießerwall (heute: Ballindamm 1) bezogen, das bis in die Gegenwart Firmensitz geblieben ist. 2002 wurde mit einem Kostenaufwand von 680.000 € die historische Fassade mit ihren kunstvollen schmiedeeisernen Tragwerken, Säulen, Kannelüren, Gesimsen, Mosaiken und ihrem Mauerwerk aus Elbsandstein aufwendig restauriert.

NACH der Wirtschaftskrise in den Jahren 1907 und 1908 begann die Blütezeit der Firma. 1894 hatte Michelin den ersten Luftreifen für Automobile herausgebracht. Schon wenige Jahre später kam es zu einem Rubberboom, der außerordentlich belebend auf die Wirtschaft Südostasiens mit ihren Kautschukplantagen wirkte. Allein in den Jahren zwischen 1910 und 1912 erzielte die Firma Arnold Otto Meyer aus eigenem Geschäftsbetrieb einen Reingewinn von durchschnittlich 375.000 Mark pro Jahr. Hinzu traten für deren Inhaber noch die Dividenden auf ihre Behn, Meyer & Co.-Aktien.

.....  
DIESE Aktien hatten auch deshalb einen erheblichen Wert, weil Behn, Meyer & Co. im Schiffahrtsbereich äußerst erfolgreich war. In der englischen Kolonie der Straits Settlements stand die Aktiengesellschaft hier an der Spitze: Pro Monat wurden je zehn bis fünfzehn einkommende und auslaufende Dampfer abgefertigt. Auch auf Importgebiet war Behn, Meyer & Co. als Vertreter und Verkäufer weltbekannter Markenartikel führend.<sup>20</sup> Hier folgte man weiter der bewährten Strategie Eduard Lorenz Lorenz-Meyers.

.....  
1913 hatte sich die Zahl der europäischen Mitarbeiter, die für Behn, Meyer & Co. in Singapur und in den Niederlassungen in Penang sowie Siam, Niederländisch-Indien und den Philippinen arbeiteten, auf über hundert erhöht.

.....  
MIT dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges änderte sich die Situation jedoch dramatisch. Nachdem der deutsche Kreuzer „Emden“ im Oktober 1914 britische Schiffe im Indischen Ozean versenkt und den Hafen von Penang zerstört hatte, wurden seit An-

fang 1915 deutsche Staatsbürger in den Straits Settlements interniert. Einige flohen nach Sumatra, eine Kolonie der neutralen Niederlande. Das Vermögen von Behn, Meyer & Co. in den Straits sowie das der seit 1906 in London ansässigen Firma Arnold Otto Meyer wurde als Feindeigentum konfisziert und von den britischen Kolonialbehörden versteigert. Die Firma verlor hierdurch rund 12 Millionen Mark. Als schmale Basis der Geschäftstätigkeit blieben die Filialen in Niederländisch-Indien.<sup>21</sup> Die Kriegsfolgen machten sich in drastischer Weise auch in Hamburg bemerkbar, wo das Personal bei der Firma Arnold Otto Meyer bis auf eine Schreibkraft vollständig abgebaut wurde.<sup>22</sup>

.....  
NACH dem Krieg wurde Eduard Lorenz Lorenz-Meyer seine als „British born subject“ erworbene englische Staatsangehörigkeit aberkannt. Auch den Prozess, den er um die Freigabe seines in Singapur beschlagnahmten Vermögens führte, verlor er.

.....  
DA sich deutsche Unternehmen in den Gebieten der Feindmächte des Weltkrieges zunächst nicht niederlassen durften, gründete die Firma Arnold Otto Meyer 1919 in Amsterdam eine Dependence, die den verlorenen Außenposten in London ersetzen sollte, und die in den folgenden Jahren immer mehr an Bedeutung gewann. Außerdem strebte die Hamburger Firma in dieser Zeit danach, von der Hansestadt aus die Geschäftsbasis zu erweitern. Aus diesem Grund wurde (sehr erfolgreich) auch nach solchen Ländern ein Kommissionsgeschäft aufgebaut, in denen Arnold Otto Meyer keine eigenen Niederlassungen besaß. Daneben wurde 1922 auf Java zur Bearbeitung des alten englischen Interessengebietes die Ak-

tiengesellschaft Straits Java Trading Company mit einem holländischen Direktor und Niederlassungen in Singapur und Penang errichtet.

VOR 1914 hatte Behn, Meyer & Co. vornehmlich Primärerzeugnisse und Zinn aus Singapur exportiert und Fertigerzeugnisse dorthin importiert. Nach dem Krieg begannen sich in Singapur jedoch zunehmend kleine Gewerbe zu entwickeln, so dass von dort immer stärker industrielle Rohmaterialien nachgefragt wurden. Die Firma rea-

gierte auf diesen neuen Trend, indem sie auf Java und in den Straits Settlements für eine Reihe von deutschen Werken, z. B. für Beiersdorf & Co. und die IG Farben, Agenturen übernahm.<sup>23</sup>

EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER beteiligte sich nach dem Krieg an all diesen Projekten kaum noch aktiv. 1925 trat er, nach über 50-jähriger Tätigkeit und einer Phase des erfolgreichen Wiederaufbaus der Firmen, zurück. Den Platz nahm sein Sohn Albrecht ein.

17 Zum Vorhergehenden vgl. Helfferich, *Geschichte*, S. 31 ff., 48, 61, 81, 91 ff., 106 ff. – Wegen des politischen und ideologischen Standpunktes des Verfassers ist Emil Helfferichs Darstellung der Geschichte der Firmen Behn, Meyer & Co. und Arnold Otto Meyer mit Vorsicht zu lesen: Der Autor – Generaldirektor der von deutschen Banken und von Überseehäusern 1910 gegründeten Straits und Sunda Syndikat GmbH, an der auch die Firma Arnold Otto Meyer beteiligt war – verfasste mit Carl Vincent Krogmann in der zweiten Oktoberhälfte 1932 eine Eingabe, in der der Reichspräsident aufgefordert wurde, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Diese wurde, von Hjalmar Schacht umgearbeitet, im November 1932 als Industrielleneingabe veröffentlicht. Helfferich gehörte nicht nur dem Keppler-Kreis an, dem wirtschaftspolitischen Beraterkreis Adolf Hitlers, sondern auch seit 1931 dem „Nationalclub von 1919“, welcher das politische System der Weimarer Republik strikt ablehnte (vgl. hierzu ausführlich Asendorf, *Nationalclub*). Vor diesem Hintergrund verwundert auch nicht, dass Helfferich, der mit der NSDAP sympathisierte (so Büttner, *Aufstieg*, S. 52), in der o. g. Firmengeschichte mitunter rassistische Auffassungen vertritt: So weist er z. B. auf einen angeblichen Vorsprung des weißen Mannes hin, „den er geistig und technisch vor anderen Völkern besaß“ (Helfferich, *Geschichte*, S. 43).

18 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, CX a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfaßt von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 2.

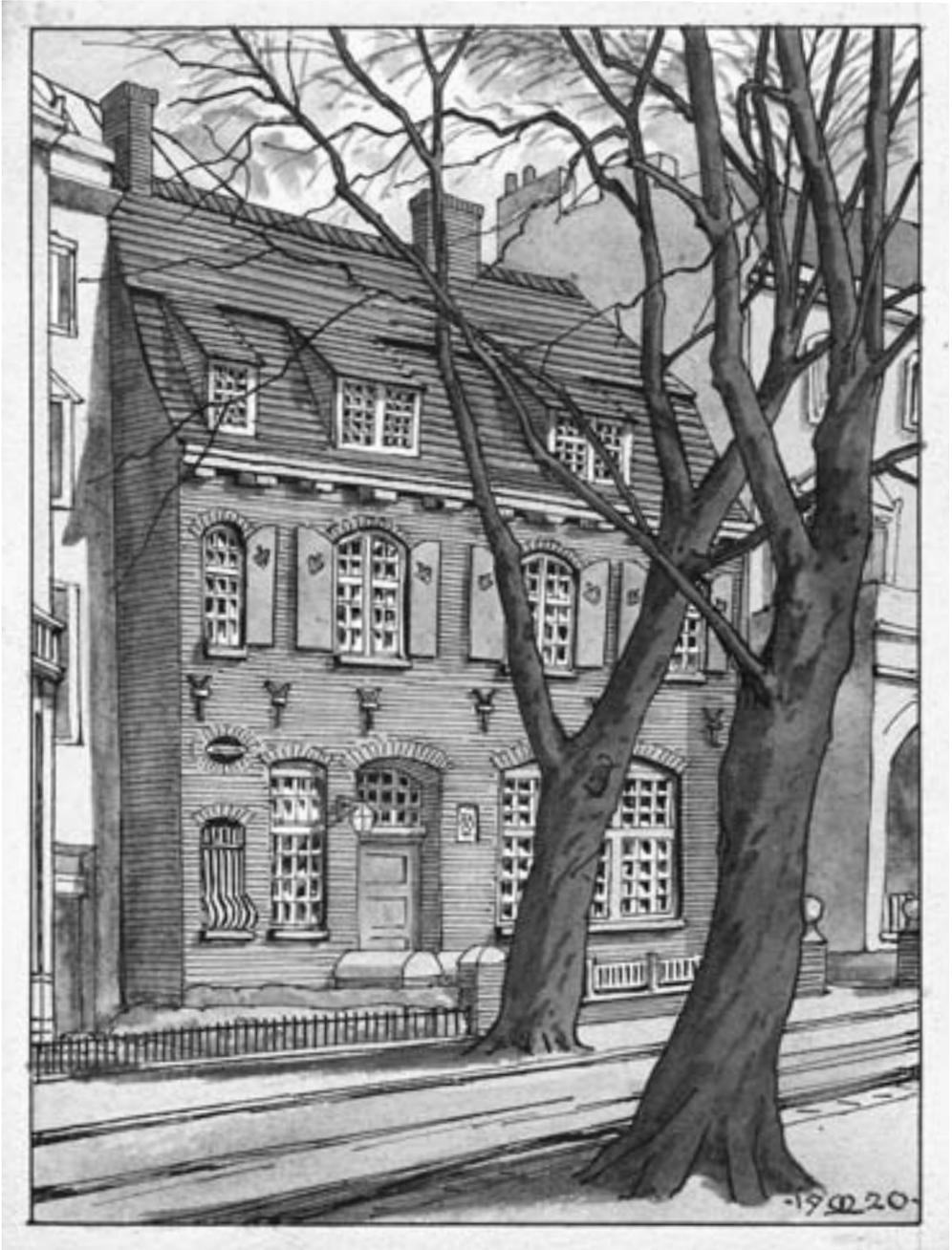
19 Helfferich, *Geschichte*, S. 99 ff., 104.

20 Ebd., S. 128 f.

21 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, CX a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfaßt von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 2. – Ende 1914 wurde das gesamte Eigentum der Firma Behn, Meyer & Co. in Java an eine neu gegründete „Handels-Maatschappij Behn, Meyer & Co.“ übertragen, die unter niederländisch-indischem Recht stand (Helfferich, *Geschichte*, S. 143).

22 Ebd., S. 155.

23 Ebd., S. 156, 162 f.



*Außenansicht des Hauses Tesdorfstraße 18 in Hamburg,  
Federzeichnung koloriert von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer (1920), Staatsarchiv Hamburg*

## EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER IM ÖFFENTLICHEN LEBEN HAMBURGS

NACH der Rückkehr aus Singapur 1888 zog Eduard mit seiner Frau und seiner Tochter zunächst als Mieter in ein „Wohnhaus mit Gartenanlagen in St. Georg an der Alster sub N<sup>o</sup> 55“. <sup>24</sup> Später ließ er sich in Wentorf das „Haus Billhoop“ bauen, welches er seit 1896 nutzte. Ende 1912 bezog er sein „rotes Haus“ in der Tesdorpfstraße 18.

EDUARD schätzte eine rationale und methodische Lebensführung. Ein Blick auf seinen Tagsablauf verdeutlicht dies:

„ER begann um 5 h 45 a. m., im Winter mit ‚sandern‘ [?], im Sommer mit Kneippkur, verbunden mit Gartenarbeit. Um 7 h sass er am Schreibtisch und übersetzte eine halbe Stunde lang Dickens, Scott und andere englische Schriftsteller für die Blinden in deutscher Blindenschrift, dann erledigte er seine private Fachkorrespondenz. (...)

OB er in Hamburg oder Reinbek wohnte, er sass als erster um 8.45 h auf dem Kontor, welches er präzise um 17.30 h wieder verliess. (...). Erstaunlich mag es scheinen, dass Lorenz Meyer (...) ohne Hilfe einer Sekretärin, ohne Schreibmaschine, die Zeit fand, um nebenher nicht nur seiner Ehrenämter pflichtgetreu zu walten, sondern auch seine Privattalente vollauf zur Anwendung zu bringen. Drei Voraussetzungen brachte er

dafür mit: er war Frühaufsteher, ein besonnener systematischer und geduldiger Arbeiter und er war Nichtraucher“.<sup>25</sup>

AUSSER mit Familienmitgliedern hatte Eduard zeitlebens regen Briefkontakt mit einer Reihe von prominenten Hamburger Persönlichkeiten, u. a. mit dem bekannten Architekten und Erbauer des Hamburger Rathauses Martin Haller (1835–1925) sowie mit den beiden bedeutenden Hamburger Museumsdirektoren Justus Brinckmann (1843–1915) und Alfred Lichtwark (1852–1914). Auch mit vielen Begründern der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG, z. B. Werner von Melle (1853–1937), Max Moritz Warburg (1867–1946) oder Otto Eduard Westphal (1853–1919), korrespondierte er.

SEIN in der Familie verwurzelter, evangelischer Glaube war die Triebfeder seines Handelns, „Omnia cum Deo“ war der Wahlspruch seines Lebens. Für ihn waren die Weisheit Gottes und die Unabänderlichkeit der Schöpfungsregeln Gegebenheiten, denen er sich unterordnete und aus denen die Systematik seiner Arbeitsweise entsprang:

„IN der Natur werden Sie beobachten, dass nichts sinnlos ist, das Eine ist zur Erhaltung des Anderen da. Jeder hat irgendein Talent,



*Veranda Haus Billhoop Wentorf, von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer (1917)*

Hauptsache ist, dass wir in der Ausübung einen Dienst am Nächsten tun und nicht um unserer selbst willen, (...).

ABER noch etwas anderes beobachten wir in der Natur: die Arbeits- und Zeiteinteilung. Sie können ihre Uhr danach stellen, wann die Vögel zum Futterplatz kommen. Daraus schließe ich, dass eine genaue Zeiteinteilung zur Schöpfungsordnung gehört und handle entsprechend“.<sup>26</sup>

SCHON bald nachdem sich Eduard in Hamburg etabliert hatte, übernahm er zahlreiche Ehrenämter: So war er u. a. von 1893 bis 1896 Handelsrichter und von 1901 bis 1915 Mitglied der Gefängnisdeputation. In den Jahren 1901 und 1902 war er Jahresverwalter und Vorsteher der heute noch bestehenden Niederländischen Armenkasse von 1585, ei-

ner Fürsorgeeinrichtung für arme, kranke und durchreisende Niederländer protestantischen Glaubens.

SEINE religiöse Überzeugung veranlasste ihn dazu, auch im kirchlichen Bereich Verantwortung zu übernehmen: Dies tat er vor allem in der Gemeinde St. Petri, wo er Mitglied des Vorstandes und der Beede, also des Verwaltungsausschusses des Kirchenvorstandes, war. 1904 wurde er dann Kirchenvorsteher zu Reinbek für die Gemeinde Wentorf. Eduard unterstützte vehement die orthodoxe, „positive“ kirchliche Richtung. Zwischen der lutherischen Orthodoxie und dem liberalen Protestantismus hatten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts (nicht nur in Hamburg) tiefgehende Gegensätze herausgebildet.<sup>27</sup>



*Herrenzimmer und Wohnzimmer des Hauses Tesdorfstraße 18, Staatsarchiv Hamburg*

Aus dieser christlichen Überzeugung speiste sich auch sein soziales Engagement. Die Liste seiner diesbezüglichen Aktivitäten ist lang. Er vergab finanzielle Zuwendungen oft anonym, so z. B. während des Ersten Weltkrieges im St. Michaelis-Kirchspiel. Dort hat er mit großer, freier Hand „auf ganz verborgenen Wegen vielen geholfen, die nie erfahren, woher die Hilfe kam“.<sup>28</sup> Außerdem unterstützte er zahlreiche kirchliche und christlich-soziale Vereinigungen, so z. B. den 1907 gegründeten Verein Hamburger Jugendfreunde, der sich der Jugendpflege für Jungen und Mädchen in verschiedenen von ihm unterhaltenen Clubs widmete. Bereits seit 1897 war er Vorstandsmitglied des Gustav-Adolph-Vereins, welcher materiell bedürftige und kirchlich unterversorgte Protestanten in der Diaspora unterstützte. Eduards Frau Alice war seit 1924 stimmberechtigtes Mitglied der Krankenheilstalt Bethesda.

.....  
WIE seinem Freund Fritz Schumacher (1869–1947), seit 1909 Hamburger Baudirektor, lagen Eduard Lorenz Lorenz-Meyer gesunde und funktionale Wohnanlagen mit Spielplätzen am Herzen. Immer wieder beklagte er Missstände wie nicht vorhandene Spielplätze in sozial schwachen Gebieten der Hansestadt, machte entsprechende Eingaben an Senatoren und verwies in Artikeln für Hamburger Zeitungen auf diese Zustände.<sup>29</sup> Am Vorabend des Ersten Weltkrieges sollten die zu schaffenden Spielplätze allerdings auch dazu dienen, die „Wehr- und Spannkraft der Jugend beider Geschlechter zu erhalten“.<sup>30</sup>

.....  
POLITISCH ist Eduard Lorenz Lorenz-Meyer wohl am ehesten als extrem national gesinnter Sozialkonservativer zu bezeich-

nen. Sein Interesse an sozialen Fragen bewegte ihn, Anfang der 1890er Jahre an Vortragsveranstaltungen des evangelisch-sozialen Arbeitervereins teilzunehmen. Aus dieser Zeit ist folgende Episode überliefert: In der Hinterstube eines Restaurants versammelten sich regelmäßig Arbeiter, um diese Vorträge zu hören. Eines Tages tauchte Eduard dort in voller feinsten Geschäftstoylette – Frack, weißer Binde, Zylinder und Handschuhen – auf und entschuldigte sich förmlich für seinen Aufzug. Er komme gerade aus einer Gesellschaft, deren öde Gespräche und Langeweile ihn veranlasst hätten, auf ein Stündchen zu entfliehen und sich zu den Arbeitern zu setzen, um zu erfahren, in welcher Weise die soziale Frage momentan diskutiert werde. Einen ganzen Winter hindurch besuchte er dann die Vorträge.<sup>31</sup>

.....  
FÜR die Einordnung Lorenz-Meyers als Sozialkonservativen spricht auch seine Mitgliedschaft im „Bund Deutscher Bodenreformer“. Dieser war 1898 von Adolf Damaschke (1865–1935), einem der bedeutenden Repräsentanten des deutschen Sozialkonservatismus, ins Leben gerufen worden. Der Bund wandte sich gegen gewerbetreibende Bodenspekulation, die vor allem in Großstädten wie Berlin und Hamburg für das Elend in den Mietskasernen verantwortlich gemacht wurde. Die Bodenreformer forderten, Boden nicht wie andere Waren zu behandeln. Durch Besteuerung sollte ein Teil des unverdienten Bodenwertzuwachses abgeschöpft und für die gesamte Gesellschaft nutzbar gemacht werden.

.....  
ALS protestantischem Sozialkonservativen ging bei Eduard Lorenz Lorenz-Meyer patriarchalisch geprägtes soziales Engagement

mit antisozialistischer und antikatholischer Haltung einher. So förderte er z. B. den „Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“. Dieser zog seit 1886 gegen jeglichen katholischen Einfluss in Politik und Gesellschaft zu Felde – Eduard stand denn auch zeitlebens der Zentrumsparthei, Ausdruck des politischen Katholizismus, äußerst kritisch gegenüber. Der Bund setzte sich u. a. für eine stärkere Geschlossenheit innerhalb des deutschen Protestantismus und den Ausbau der landeskirchlichen Beziehungen ein. Außerdem bezog die Vereinigung immer wieder gegen die „Umsturzparthei“, wie die SPD damals in bürgerlichen Kreisen genannt wurde, Stellung.

SEIT 1905 war Lorenz-Meyer Mitglied des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“. Dieser Agitationsverband war 1904 in Berlin gegründet worden. In seinem zehnjährigen Wirken gelang es ihm zwar weder, größere Teile der Arbeiterschaft zu gewinnen, noch den Anstieg der sozialdemokratischen Wählerstimmen zu verhindern. Allerdings entfaltete er auf dem Gebiet der antisozialistischen Propaganda eine nicht unbeträchtliche Wirkung: Bis Ende 1913 hatte er von 170 verschiedenen Musterflugblättern über 47 Millionen Exemplare verschickt und über 1 Million Broschüren abgesetzt. Damit trug der Reichsverband erheblich zur Vergiftung des innenpolitischen Klimas bei.<sup>32</sup>

AUCH dem 1907 gegründeten (und vom Reichsverband unabhängigen) „Hamburgischen Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ gehörte Lorenz-Meyer an. Der Verband forderte u. a. ein scharfes Sozialistengesetz, das alle sozialdemokratischen

Schriften und Zeitungen verbieten sollte.<sup>33</sup> Ziele des Verbandes waren es u. a., Aufklärungsarbeit gegen die SPD und Hilfe für „durch sozialdemokratischen Terrorismus bedrängte Arbeiter und Gewerbetreibende“ zu leisten.<sup>34</sup>

DIE energische Bekämpfung der Sozialdemokratie war auch eine der Forderungen des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“ (seit 1894: „Alldeutscher Verband“), der in enger Verbindung zum „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ stand. Wie andere angesehene Mitglieder des Hamburger Großbürgertums – u. a. die Rechtsanwälte Dr. Rudolf Mönckeberg (1846–1917) und Dr. Gustav Friedrich Carl Johann Sthamer (1856–1931) sowie der Kaufmann Adolph Engelbert Wilhelm Burchard (1855–1911) – gehörte auch Eduard Lorenz Meyer 1892 zu den Begründern und Mitgliedern des ersten Vorstandes der Hamburger Ortsgruppe des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“. <sup>35</sup> Deren Satzung umfasste u. a. folgende Ziele: „Belebung des vaterländischen Bewusstseins in der Heimath und Bekämpfung aller der nationalen Entwicklung entgegenstehenden Richtungen“, die „Lösung der Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen im Sinne des deutschen Volkstums“, die „Pfle-ge und Unterstützung deutsch-nationaler Bestrebungen in allen Ländern, wo Angehörige unseres Volkes um die Behauptung ihrer Eigenart zu kämpfen haben“ und die „Fortführung der deutschen Kolonialbewegung zu greifbaren Ergebnissen“.<sup>36</sup>

DIE Hamburger Ortsgruppe der Alldeutschen machte in ihren Anfangsjahren allerdings nur wenig durch besondere Aktivitäten auf sich aufmerksam. Bereits 1895 ersetzte ein neu gewählter Vorstand die



*Eduard Lorenz Meyer mit seinem Sohn Albrecht (ca. 1897), Staatsarchiv Hamburg*

Honoratioren der ersten Stunde. Eduard Lorenz Meyer förderte den Verband jedoch weiterhin finanziell durch besondere Zuwendungen. U. a. spendete er von 1901 bis 1904 für den „Betriebs- und Werbeschatz“.<sup>37</sup>

DER vehemente Antisemitismus, den der „Alldeutsche Verband“ spätestens seit 1919 offen vertrat, wurde in den ersten Jahren nach der Verbandsgründung offiziell noch abgelehnt und spielte in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg programmatisch keine Rolle. Gleichwohl wurden von Anfang an Antisemiten als Mitglieder des Verbandes toleriert und antisemitische Einstellungen seiner Mitglieder verbreiteten sich zunehmend. Ab 1903 setzte eine etwa zehn Jahre später abgeschlossene Radikalisierung ein.<sup>38</sup>

SEIT 1912 war Eduard Lorenz Meyer Mitglied im Hamburgischen Zweigverband des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“. Dieser Verein, von der deutschen Universitätsgermanistik seit seiner Gründung 1885 mit Ablehnung bedacht, war ins Leben getreten, um „1) die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen fremden Bestandtheilen zu fördern, – 2) die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigenthümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen – und 3) auf diese Weise das allgemeine nationale Bewußtsein im deutschen Volke zu kräftigen“.<sup>39</sup>

DER „Allgemeine Deutsche Sprachverein“ – der beste Beziehungen zum völkisch-antisemitischen „Deutschnationalen Handlungsgelhilfen-Verband“ besaß, einer 1893 in Hamburg gegründeten ständischen Interessenvertretungsorganisation kaufmännischer Angestellter<sup>40</sup> – bekämpfte vor allem Fremdwörter aus dem Französischen und Wörter

mit lateinischen und griechischen Bestandteilen. Durch Schreiben an Behörden, Vereine und Zeitungen versuchte der Verein, massiv Einfluss auf den offiziellen und privaten Sprachgebrauch auszuüben. Dabei fanden sich Auswüchse, die ans Groteske grenzten, z. B. wenn er „gegen die Ausländererei im Gasthof- und Vergnügungswesen!“ wettete und „für die Durchführung einer rein deutschen Speisekarte“ plädierte.<sup>41</sup> Auch Lorenz-Meyer hat zahlreiche Eingaben verfasst, die ähnliche Intentionen hatten. So setzte er sich im November 1914 für eine „Verdeutschung der Heeressprache“ ein – ein Ansinnen, das sogar von anderen Vereinsmitgliedern zurückgewiesen wurde, da es wegen der Gefahr von Missverständnissen „für die Schlagfertigkeit unseres Heeres die verhängnisvollsten Folgen haben“ würde.<sup>42</sup>

ALS im Juli 1914 der Erste Weltkrieg, die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan), ausbrach, verschloss sich auch Lorenz-Meyer der Kriegsbegeisterung nicht, die vor allem in großstädtischen Mittel- und Oberschichten herrschte. Schuld am Kriegsausbruch waren die „feindlichen Nachbarn“, die den Deutschen den Krieg aufgedrängt hätten.<sup>43</sup> Noch 1917 sprach er vom „Kampf, in dem die Wodansöhne auf gallische Tücke mit deutschen Hieben antworten“, und dass „die Heimat vor den Horden der sogenannten Zivilisation zu schirmen“ sei.<sup>44</sup>

MIT Beginn des Krieges verstärkten sich Lorenz-Meyers nationale Positionen. So verwundert es kaum, dass er – gerade in dieser Zeit – nationale Herkunft höher bewertete als international anerkanntes wissenschaftliches Renommee. Dies zeigt sich beispielhaft in folgender Episode, die sich gleich zu Be-

ginn des Ersten Weltkrieges ereignete: Der Japaner Shinkichi Hara (1868-1934) arbeitete seit 1896 am Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe und war dort auf Grund hervorragender Spezialkenntnisse der japanischen Kunst seit 1904 fest angestellt. Er war mit dem Direktor Justus Brinckmann persönlich gut befreundet. Im September 1914 muss sich Lorenz-Meyer in einem seiner Briefe an Brinckmann, die die beiden seit langer Zeit wechselten (Brinckmann interessierte sich wie Lorenz-Meyer für bäuerliche Altertümer der Vierlande), sehr negativ über Hara geäußert haben, zumindest lässt die ungewöhnlich scharfe Antwort des Museumsdirektors darauf schließen:

.....  
 „MIT Bedauern habe ich Ihren Brief empfangen, nicht unseres Herrn Hara wegen, sondern weil er Ihre Unterschrift trägt. Herr Hara ist, nachdem er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an unserem und anderen europäischen Museen (Leyden, Kopenhagen usw.) beschäftigt gewesen, im Jahr 1904 als hamburgischer Staatsbeamter fest angestellt worden, hat gleichzeitig die deutsche Staatsangehörigkeit und das hamburgische Bürgerrecht erworben, ist auch landsturmverpflichtet. Dass ihn die durch Englands Einfluss bewirkte Teilnahme seines Geburtslandes an dem Kriege (...) gegen Deutschland tief bekümmert, unterliegt für mich keinem Zweifel, berechtigt Sie aber nicht gegen einen harmlosen

Gelehrten, dem unsere Sammlungen zu grossem Dank verpflichtet sind, beschimpfende Ausdrücke zu gebrauchen, wie Ihr Brief sie enthält. Wenn Sie Ihren gerechtfertigten Zorn über die Angriffe auf Deutschland Luft machen wollen, bietet sich Ihnen in jedem Engländer, deren Sie gewiss in Ihrem Kreise viele kennen, ein geeigneteres Angriffsobjekt, (...).“<sup>45</sup>

.....  
 Zu Zeiten der Weimarer Republik gehörte Lorenz-Meyer der DVP an (in den Jahren zuvor hatte er die seit 1912 bestehende „Hamburgisch-Konservative Vereinigung“ unterstützt). In der DVP waren die gesellschaftlich, wirtschaftlich und zumindest vor dem Kriege auch politisch führenden Gruppen der Hansestadt vertreten. Dort – und nicht bei der in Hamburg kleinbürgerlich geprägten nationalkonservativen DNVP – findet sich am ehesten der vornehme Typ des hanseatischen Handelsherren. Das Programm der DVP lief darauf hinaus, unbeschadet der monarchischen Gesinnung des Einzelnen die deutsche Republik als Tatsache anzuerkennen.<sup>46</sup> Damit unterschied sie sich von der DNVP, die eine gegen die Weimarer Verfassung eingestellte restaurative Zielsetzung verfolgte. Auch in anderen Fragen zeigten sich Gegensätze zwischen den beiden Parteien: Während die DNVP offen antisemitische Positionen vertrat, ließ die DVP in Hamburg die „Judenfrage“ als Thema fallen, was seitens des „Alldeutschen Verbandes“ 1920 bedauert wurde.<sup>47</sup>

- 
- 24 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x a 3: Erinnerungsbuch.
- 25 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfaßt von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 2.
- 26 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfaßt von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 4.
- 27 Vgl. hierzu ausführlich: Stolt, *Protestantismus*, S. 107 ff.; außerdem: StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 2 a: Frey an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 26. Februar 1913; StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 13a: Redaktion des Hamburger Fremdenblattes an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 15. September 1910.
- 28 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x b 17: Rede von Hauptpastor Dr. Schöffel am Sarge von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 28. April 1926.
- 29 Vgl. z. B. StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x d 3 g: Gottfried Friedrich August Heinrich Holthusen an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 15. Januar 1909.
- 30 Hamburger Nachrichten Nr. 1 (1. Januar 1914); vgl. auch die ähnliche Argumentation Lorenz-Meyers in Hinblick auf die Bedeutung von Spiel- und Sportvereinen (StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 14: Finanzdeputation an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 6. November 1914).
- 31 Veddeler christliches Gemeindeblatt Nr. 11 (1. November 1926).
- 32 So die Einschätzung von Saul, Staat, S. 131.
- 33 Hering, Nation, S. 308.
- 34 Behrens, Deutschnationalen, S. 37.
- 35 Hering, Nation, S. 223, 416.
- 36 Zitiert nach ebd., S. 226 f.
- 37 Ebd., S. 228, 293.
- 38 Vgl. ebd., S. 187 f., 192.
- 39 Satzung des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins von 1886“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Allgemeiner\\_Deutscher\\_Sprachverein](http://de.wikipedia.org/wiki/Allgemeiner_Deutscher_Sprachverein)).
- 40 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 14: Fredenhagen an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 22. Oktober 1912.
- 41 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 14: Flugblatt des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ aus dem Jahre 1910.
- 42 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 14: Fredenhagen an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 19. November 1914.
- 43 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x h 20: Rundschreiben des Vorsitzenden der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde Lorenz-Meyer, 17. September 1914.
- 44 Lorenz-Meyer, Kriegswappen, S. 10.
- 45 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x f 9c: Justus Brinckmann an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 1. September 1914.
- 46 Behrens, Deutschnationalen, S. 63, 293.
- 47 Hering, Nation, S. 267; Behrens, Deutschnationalen, S. 71.
-

## EDUARD LORENZ LORENZ-MEYERS ENGAGEMENT IM KULTURELLEN LEBEN HAMBURGS

EDUARD setzte sich nach seiner Rückkehr nach Hamburg 1888 in vielfältiger Weise für die verschiedenen Museen der Hansestadt ein und förderte sie nach Kräften.  
.....

DER Geburtsort Singapur und die dort gemachten Erfahrungen mögen sein Interesse für das Museum für Völkerkunde erklären. Diesem stiftete er mehrfach Exponate aus Ostasien; daneben stellte er dem Museum ethnographisch interessante Aquarelle, die er auf Reisen selbst angefertigt hatte, für Lehrzwecke zur Verfügung.<sup>48</sup> Außerdem besaß er selbst eine Sammlung ostasiatischer Waffen, die er auch zeichnete. 1914 wurde er in die Kommission des Museums für Völkerkunde gewählt. Solche Kommissionen gab es für alle Museen in Hamburg.<sup>49</sup> Ihnen oblag die Pflege und Verwaltung der Sammlungen. Seit der Ernennung von Georg Thilenius (1869–1937) zum Direktor des Völkerkundemuseums im Jahre 1904 waren nach und nach einflussreiche Persönlichkeiten wie der Kaufmann Alfred O'Swald (1861–1929), der Kunsthistoriker Aby Warburg (1866–1929) und der Reeder und Kaufmann Arnold Amsinck (1872–1939) Mitglieder dieser Kommission geworden.  
.....

ANDERE Dinge, die Lorenz-Meyer von seinen Reisen mitbrachte und Hamburger Museen offerierte, waren diesen offenbar

weniger willkommen. 1908 machte er eine Reise in das Innere von Borneo und Sulawesi (früher Celebes):  
.....

„ER erbot sich, für das Hamburger Museum für Zoologie Schmetterlinge zu sammeln. Es lehnte ab, stattdessen war das Museum in Oxford dafür interessiert. Als Dank für den beträchtlichen Fang, unter dem manch neue Art bzw. Abart war, wurde ein Insekt nach ihm benannt – aber beileibe nicht ein schöner tropischer Schmetterling, sondern – – – eine vorsintflutliche Kakerlake. In Bernstein bis auf diese Zeiten bewahrt und in goldenem Rahmen dediziert, hängt diese PHYLLODROMIA LORENZ-MEYERI als unfreiwillige Trophäe unter den Ahnenbildern. Spötter fragen: ‚Das ist wohl der Urahne?‘“<sup>50</sup>  
.....

AUCH für die Hamburger Kunsthalle wirkte Lorenz-Meyer als Freund und Förderer. So wird er auf einer Gedenktafel in der Rotunde des Altbaus für das Jahr 1912 als Stifter gewürdigt, der die Sammlungen dieses Museums vermehrt habe. Wie schon beim Völkerkundemuseum liegen die Motive für dieses Engagement in der Person Eduards begründet, in diesem Falle in seiner eigenen künstlerischen Tätigkeit, auf die noch weiter einzugehen sein wird.  
.....



*Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, Arnold Otto Meyer und Albrecht Lorenz Lorenz-Meyer,  
von Walter von Ruckteschell (1911), Staatsarchiv Hamburg*

DIE ehrenvolle Erwähnung Lorenz-Meyers geht auf verschiedene Stiftungen für die Kunsthalle zurück, die er in den Jahren 1911 und 1912 tätigte. So beteiligte er sich anlässlich des 25-jährigen Jubiläums, das Lichtwark 1911 als Leiter der Kunsthalle beging, an einer Gabe von 65.000 Mark, über die der Kunsthallendirektor zum Ausbau der Sammlung frei verfügen können sollte. Außerdem gehörte Eduard im September 1911 zu den 63 Teilnehmern an der Lichtwark-Bildnis-Gabe, durch die ein Portrait Lichtwarks – gemalt 1912 von Leopold Karl Walter Graf von Kalckreuth (1855–1922) – finanziert wurde. 1912 ermöglichte Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, zusammen mit Franz Heinrich Witthoefft und Adolf Friedrich Heinrich Laspe, den Ankauf eines Ölgemäl-

des von Moritz von Schwind („Bildnis der Sängerin Karoline Hetzenbecker“). Das Werk stammte aus dem Jahr 1848. Um ein anderes Schwind-Werk erstehen zu können, verkaufte die Kunsthalle 1925 dieses Bildnis. Dies war für die damalige Zeit ein üblicher Vorgang, heute würde diese Erwerbungs- methode zahlreiche Kritik ernten.<sup>51</sup>

Es sei hier vermerkt, dass auch Eduards Sohn Albrecht der Kunsthalle eng verbunden war. 1954 schenkte er dem Museum 27 Zeichnungen aus der berühmten Hamburger Sammlung seines Urgroßvaters Johann Valentin Meyer. Albrecht Lorenz war zudem von 1939 bis 1945 Vorstandsmitglied der Freunde der Kunsthalle, des heute größten Museumsfördervereins in Deutschland.

.....  
EDUARD Lorenz Meyer war von 1893 bis 1897 Mitglied im Ausschuss des Kunstvereins und von 1897 bis 1899 in dessen Vorstand. Der Kunstverein bestand bereits seit 1822, arbeitete seit Mitte der 1830er Jahre auf die Gründung einer öffentlichen Galerie in Hamburg hin und veranstaltete auf eigene Kosten wechselnde Ausstellungen. Nach mehr als zwanzigjähriger Mitgliedschaft trat Eduard allerdings 1914 aus dem Kunstverein aus. Der Grund hierfür lag darin, dass er zu denjenigen Vereinsmitgliedern gehörte, die sich über das Ausstellen von Werken moderner Künstler beschwerten. Den konkreten Anlass zum Austritt Lorenz-Meyers – die Aktenlage ist nicht ganz eindeutig – scheint eine Ausstellung des Kunstvereins im April 1913 gegeben zu haben, auf der Künstler wie Othon Friesz (1879–1949) und Robert Gemin (1884–1939) vertreten waren.<sup>52</sup>  
.....

DASS es (übrigens nicht nur) in dieser Zeit zu Spannungen innerhalb des Kunstvereins zwischen den „Parteiungen der Alten und Modernen“ kam, darauf deuten die Ausführungen des engagierten Förderers der modernen Kunst in Hamburg, Gustav Schiefeler (1857–1935), hin, der in seiner hamburgischen Kulturgeschichte schreibt:  
.....

„OBWOHL der Kunstverein um 1905 neue und größere Räume in einem Haus am Neuen Wall bezog, erstarrte er unter Crasemanns Leitung mehr und mehr [Landgerichtsdirektor Paul Crasemann (1855–1918) war 1896 in der Nachfolge Werner von Melles Vorsitzender des Kunstvereins geworden, JG<sup>53</sup>]; dieser trug sich schon mit dem Gedanken, ihn auf ein einfaches Verlosungsunternehmen zurückzuschrauben. Erst Hofrat Brodersen, der 1911 aus Weimar als Ge-

schäftsführer berufen wurde, brachte einiges neues Leben; zu freier Entfaltung konnte es freilich nicht kommen, solange der greisenhafte Ausschuß eine Rolle spielte“.<sup>54</sup>  
.....

DER Zeitpunkt des Austritts von Eduard fiel ungefähr mit dem Tode Alfred Lichtwarks im Januar 1914 zusammen, mit dem ihn eine lange Freundschaft verbunden hatte. Einen Monat später schrieb ihm Kalckreuth:  
.....

„SEHR geehrter Herr Meyer! Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen beim Tode unseres gemeinsamen Freundes Lichtwark. Seine zurückgebliebene Gemeinde ist groß und wir drücken uns allen gegenseitig die Hand und wissen, was wir verloren haben“.<sup>55</sup>  
.....

EINE andere Vereinigung, in der Eduard Mitglied war und der er seit 1893 vorstand, war die Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde. Diese war auf Lichtwarks Anregung hin 1886 gegründet worden. Ziel war die Erweiterung des Kunstverständnisses in weiteren Kreisen des Hamburger Bürgertums. Der Hamburger Illustrator und Buchautor Oscar Schwindrazheim (1865–1956) schrieb über die Vereinigung, dass sie ausschließlich hamburgische Kunst fördern wolle, „fussend auf der Einsicht, dass deutsche Kunst stets bei festen Wurzeln in der engeren Heimat in Gesundheit und Frische die schönsten Blüten trieb“. Die Gesellschaft sei eine Vereinigung von Sammlern, Kunstfreunden und Dilettanten auf allen Gebieten der bildenden Kunst. Ihre Tätigkeit bestehe in Versammlungen (Vorträgen, kleineren Ausstellungen, Besprechungen und Wettbewerben), Förderung der künstlerischen Tätigkeit der Mitglieder, Austausch von Erfahrungen und Anregungen zu Samm-

lungen. Nach außen zeige sie ihre Wirksamkeit in der Veranstaltung der regelmäßig alljährlich wiederkehrenden Ausstellungen der künstlerisch tätigen Mitglieder und der Sammler in Hamburg.<sup>56</sup>

Es liegt nahe, dass sich „der zeichnende Lorenz“ der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, deren bibliophile Publikationen er häufig gestaltete, sehr verbunden fühlte. Neben seiner eigenen künstlerischen Tätigkeit förderte er übrigens auch Künstler wie den Maler und Illustrator Johannes Gehrts (1855–1921) und den Kunsthandwerker Georg Hulbe (1851–1917), der vor allem Bucheinbände und Kleinmöbel verzierte.

BETRACHTET man Eduard Lorenz Lorenz-Meyer als Künstler, so ist vor allem auf seine zahlreichen Zeichnungen und Aquarelle hinzuweisen. Oft wählte er bei diesen alt-hamburgische Motive:

„DIE Wochenenden und häufig auch schöne Wetterstunden vor der Kontorzeit, wenn die Strassen noch verkehrsleer waren, mussten erhalten, alle architektonisch wertvollen Gebäude, Portale, oder Haustüren in der ganzen Umgegend festzuhalten, ehe sie der Modernisierung anheimfielen“.<sup>57</sup>

BEI seinen Reisen und Ausflügen in Hamburgs ländliche Umgebung hielt er Gegenstände des alltäglichen Lebens wie Wagen, handwerkliche und landwirtschaftliche Geräte, Brot- und Gebäckformen mit genauer Beifügung ihrer plattdeutschen Benennungen und Einzelbezeichnungen fest. Die Beschäftigung mit der Alltagskultur der Vierlande diente vor allem dem Ziel, Dinge – und auch die sie bezeichnenden Wörter –, die er durch die industrielle und technische

Entwicklung in ihrem Bestand bedroht sah, zu dokumentieren. Er verstand seine Zeichnungen und Aquarelle als kulturgeschichtliche Beiträge. Bei seinen Darstellungen handelt es sich deshalb um präzise wiedergegebene Motive, die er gewöhnlich schnell auf das Papier brachte. Die Zeichnungen sind aber auch mitunter mehr als naturgetreue Wiedergabe, nämlich Deutungsversuche landwirtschaftlicher Zusammenhänge.

AB 1920 übertrug Lorenz-Meyer Verfahren, die in der Reproduktionstechnik entwickelt worden waren, auf die eigene Kunstproduktion, indem er das Prinzip des Kunstdrucks, durch die Mischung nur weniger Farben vielfältige Farbwirkungen zu erzeugen, in seine Arbeiten übernahm: „Wenn der Kunstdruck es fertigbrächte, mit 5 Farben eine farblich einwandfreie Wiedergabe von Gemälden zu schaffen, so müsse er ja auch mit 5 Farben auskommen“.<sup>58</sup>

DASS Lorenz-Meyer selbst den meisten seiner Arbeiten dokumentarischen Charakter beimaß, zeigt sich darin, dass er diese seit 1909, zumeist gleich nach ihrer Fertigstellung, dem sich im Aufbau befindlichen Museum für Hamburgische Geschichte schenkte. Bei einer dieser Gelegenheiten äußerte sich dessen Direktor Otto Lauffer (1874–1949) wie folgt:

„MIT lebhafter Freude habe ich von Ihrer freundlichen Zusage Kenntnis genommen, unserem Museum einen Teil Ihrer Zeichnungen als Geschenk überweisen zu wollen. Wir werden dieselben seiner Zeit mit grossem Vergnügen unseren Sammlungen einverleiben, und ich verfehle nicht, Ihnen schon jetzt meinen allerverbindlichsten Dank dafür ergebenst auszusprechen“.<sup>59</sup>



*Eduard Lorenz Lorenz-Meyer zeichnend in Curslak, Brookdeich (1920), Staatsarchiv Hamburg*

.....  
 AUF diese Weise sind über 500 seiner Zeichnungen und Aquarelle in den Besitz des Museums gelangt, wo sie sich noch heute befinden. 80 Blätter wurden Anfang 1956 anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer in der Ausstellung „Hamburg und sein Landgebiet“ präsentiert. Bereits 1911 und 1923 waren im Museum Aquarelle und Zeichnungen Lorenz-Meyers mit Motiven aus Hamburgs Umgebung gezeigt worden.<sup>60</sup>  
 .....

EDUARD, der ein sorgfältiger Beobachter der Natur war, zeichnete und malte nicht nur Zeugnisse menschlicher Kultur, sondern auch Pflanzen und Tiere. Von seinem Interesse für angewandte Kunst zeugen seine Porzellanmalereien mit Pflanzen- und

Tiermotiven sowie die Ex-Libris, die er für zahlreiche Freunde anfertigte.<sup>61</sup>  
 .....

WIE der Kunsthalle, so war Eduards Sohn Albrecht auch dem Museum für Hamburgische Geschichte eng verbunden. Bei der Auflösung seiner Hamburger Wohnung Ende 1954 stiftete er diesem neben Werken namhafter Maler und Kupferstecher Tafelporzellan und -silber, zahlreiche Miniaturen, Medaillen, Gäste- und Stammbücher sowie Bücher und Briefe. Für die dem Museum vermachte „Lorenz-Meyer-Stiftung“ richtete dieses ein spezielles Zimmer ein. Das „Lorenz-Meyer Zimmer“ wurde im Oktober 1955 für das Publikum geöffnet und bestand bis 1986.  
 .....

DAS „Hamburger Abendblatt“ berichtete 1956 über den Eindruck dieses Zimmers:



*Hamburg, Steinstrasse 83-85, von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer (1919)*



*Kirchensaal an der Jacobi-Kirche, Hamburg, von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer (1919)*

.....  
„An Bildern, Urkunden, Tagebüchern kann man hier den Roman einer Familie ablesen, und diese private Familienchronik weitet

sich unversehens zu einer allgemeinen Kulturgeschichte von Rokoko bis zur Gegenwart. Es beginnt mit den prachtvollen Porträts des Weinhändlers Johann Lorenz



*Bild aus dem Jahr 1886, von Eduard Lorenz Meyer. Die Übersetzung lautet: „Gutes zu tun bringt höchstes Glück“*



Ex-Libris, von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer (1874)

Meyer, der den Hamburger Zweig der Familie gründete, und seiner reizenden jungen Frau. Eine bezaubernd schöne Rotstiftzeichnung von Chodowiecki stellt den Senator Johann Valentin Meyer mit Frau und Kindern dar. Im Stammbuch des Senators haben sich alle Größen des Jahrhunderts von Bach bis Winckelmann eingetragen. Herrliche Romantikzeichnungen, die letzte Zeichnung von Ludwig Richter, bevor er erblindete – eine Fülle seltener und künstlerisch interessanter Dinge kann man in diesem bescheidenen Zimmer entdecken (...).<sup>62</sup>

SEIT 1993 läuft ein Teil der Dauerausstellung im Erdgeschoss des Museums für Hamburgische Geschichte unter dem Etikett „Hamburgisches Mäzenatentum. Die Familie Lorenz-Meyer als Beispiel“.

ALS künstlerisch interessierte Persönlichkeit beteiligte sich Eduard auch an der Diskussion, die an der Wende zum 20. Jahrhundert über Architektur geführt wurde. Dabei waren seine Ansichten stark von der Heimatschutzbewegung geprägt, die damals in den norddeutschen Städten großen Einfluss gewann, und zu deren Vereinen er regen Kontakt hatte. Die Bewegung kritisierte die Deformation von Stadt und Land, die Zerstörung einer als intakt angesehenen Lebenswelt durch Industrialisierung und die Architektur des Historismus. In Hamburg entdeckte die Heimatschutzbewegung seit den 1890er Jahren die Landgebiete der Umgebung, vor allem die Vierlande. Sie setzte sich für den Einklang von regionalen Bau-traditionen und Baumaterialien ein, der sich mit heimatverwurzelter Mentalität der Bauherren verbinden sollte. Später, so der Kunsthistoriker Hermann Hipp, konnten diese Ideen durchaus auf eine „Blut und Boden“-Ideologie hinauslaufen.<sup>63</sup>

FASSBARES architektonisches Ergebnis der Bestrebungen der Heimatschutzbewegung war die Verwendung von Backstein, die in den nächsten Jahrzehnten kennzeichnend für zahlreiche Neubauten in Hamburg werden sollte. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es auch andere Wurzeln und Gründe für die von den meisten Hamburger Architekten (und insbesondere von Fritz Schumacher) verfolgte Baukultur gab, die mit Hilfe des Backsteinbaus eine moderne hamburg-typische Architektur anstrebte.<sup>64</sup> Diese Architekten zwangen dem Backsteinbau keine weltanschauliche Dimension auf, nach der dieser angeblich in der Lage sei, „Nationales“ zum Ausdruck zu bringen. Eine solche „Backsteinideologie“ vertrat z. B.

der Architekt des Chilehauses, Fritz Höger (1877–1949).<sup>65</sup> Fritz Schumacher hingegen wandte sich gegen eine derartige dogmatische Beschränkung auf das scheinbar bodenständige Backsteinmaterial und wollte dieses aus seinen „natürlichen“ Bedingungen einfach als solches ernst genommen sehen.

.....  
DIE Vorliebe für Backstein als Baumaterial verband Eduard Lorenz Lorenz-Meyer mit seinem Freund Fritz Schumacher. Zusammen mit diesem kämpfte er für die Wiedereinführung des Backsteins im Städtebau. Diesen Grundsätzen folgend, versah Eduard sein ursprünglich in Putzbau errichtetes Stadthaus in der Tesdorpfstraße 1912 mit einer Backsteinfront – ein Experiment, das damals Aufsehen erregte. Die Backsteinfassade brach bewusst die geschlossene Reihe „weißer Häuser“ auf. Damit trug er seinen Teil dazu bei, Backstein als Baumaterial zu etablieren. Schon 1896 hatte er sein „Haus Billhoop“ in Wentorf bezogen, das er sich von Martin Haller bauen ließ. Charakteristisch für dieses im Inneren aufwendig dekorierte Landhaus ist die Verbindung von Backstein- und Fachwerkbau.

.....  
NICHT nur als Bauherr, sondern auch auf publizistischem Gebiet machte sich Lorenz-Meyer für den Backsteinbau stark. So verfasste er z. B. den Aufsatz „Deutsche Bauweise“. Bereits der Titel macht deutlich, dass für ihn die nationale Komponente von entscheidender Bedeutung war. Im Schlusswort griff er denn auch auf den in der Backsteinideologie zentralen Begriff der „Gothik“ zurück:

.....  
„DEN fanatischen Akademikern konnte man nicht mit dem Begriff des Schönen und Praktischen kommen; den Akademi-

kern war Italien und Frankreich alles, Deutschland nichts. Da musste der ‚gothische Stil‘ erst wissenschaftlich begründet und mit ihm die Veste der Antike berannt werden, und zwar nicht ohne Erfolg. Diesem ‚gothischen Stil‘ haben wir zu danken, dass wir uns heute frei bewegen können. Gerade durch diesen oft verlästerten ‚gothischen Stil‘ wurden wir im Norden erst auf unser altangestammtes Material, den roten Backstein, hingewiesen, (...). Helfen Sie bitte mit, diese wiedergewonnene Freiheit auszunutzen, uns an das Alte in Form und Stein anzuschließen, und so unserer Heimat wieder die Schönheit zurückzugewinnen, die sie zu den leuchtenden Zeiten der Blüte der Hansa besaß“.<sup>66</sup>

.....  
AUCH zur Gestaltung von Gärten äußerte sich Lorenz-Meyer. Dabei ging es ihm darum, die „Einsicht wieder zu wecken, daß in unser norddeutsches Tiefland auch ein norddeutscher Garten mit hauptsächlich norddeutschen großen und kleinen Gewächsen gehört, alles Kokettieren mit dem Ausländertum aber verbannt werden sollte“.<sup>67</sup> Nach diesen Prinzipien ließ er für das „Haus Billhoop“ vom Hamburger Gartenarchitekten Rudolph Jürgens (1850–1930) eine parkartige Gartenanlage erstellen, die ebenso wie das Haus selbst heute unter Denkmalschutz steht.

.....  
VON Beginn an engagierte sich Lorenz-Meyer in der 1912 gegründeten Baupflegekommission als Mitglied des sachverständigen Beirats. Bis zu seinem Tod 1926 blieb er dort ehrenamtlich tätig.<sup>68</sup> Der Beirat war der Kommission beigeordnet, die zum Schutz der Bau- und Naturdenkmale sowie zur Wahrung künstlerischer Interessen bei der Ausgestaltung des Stadt- und Landschaftsbildes

eingesetzt worden war. Er gliederte sich nach Aufgabengebieten in acht Gruppen. Im Juli 1912 übte der Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte Otto Lauffer, ebenfalls Mitglied des Beirats, sanften Druck auf Lorenz-Meyer aus, dort den Vorsitz der Baudenkmalgruppe zu übernehmen:

„HERR Professor Brinckmann wird Ihnen geschrieben haben, dass wir, d. h. Herr Professor Brinckmann, Herr Löwengard und ich, den Wunsch haben, dass Sie den Vorsitz der Baudenkmalgruppe der Baupflege-Kommission übernehmen. Ich möchte Sie

auch meinerseits freundlichst bitten, sich dieser verhältnismässig kleinen Mühe nicht entziehen zu wollen, und ich nehme somit Ihre gütige Zusage schon im vornhinein als gegeben an“.<sup>69</sup>

SEIT 1920 war Lorenz-Meyer auch Mitglied des Denkmalrates. Dieser war der Denkmalschutzbehörde (amtliche Bezeichnung der Baupflegekommission für den Bereich der Bau-, Natur- und beweglichen Denkmäler, die durch das Denkmal- und Naturschutzgesetz von 1920 näher definiert worden waren) beigeordnet.

48 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX f9c: Georg Thilenius an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 22. März 1913; Karl Hagen an Eduard Lorenz Meyer, 2. Februar 1903.

49 Seemann, Stadt, S. 75.

50 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfasst von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 2.

51 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX f9c: Alfred Lichtwark an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 7. April 1912. – Für die freundliche Auskunft über dieses Gemälde danke ich Dr. Ute Haug.

52 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX h 3: Rundschreiben an die Mitglieder des Kunstvereins, 26. April 1913.

53 Vgl. hierzu Melle, Wissenschaft, S. 89.

54 Schiefler, Kulturgeschichte, S. 106.

55 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX d 3 i: Leopold Karl Walter Graf von Kalckreuth an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 19. Februar 1914.

56 Schwindrazheim, Gesellschaft, S. 532.

57 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfasst von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 4.

58 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX a 1: Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, verfasst von seinem Sohn Albrecht Lorenz-Meyer, S. 6.

59 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX f9c: Otto Lauffer an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 13. Januar 1909.

60 Bergedorfer Zeitung Nr. 16 (19. Januar 1956). – Hamburgischer Correspondent Nr. 215 (II. Mai 1923); Hamburgischer Correspondent Nr. 408 (12. August 1911).

61 Rump, Lexikon, S. 82.

62 Hamburger Abendblatt Nr. 46 (23. Februar 1956).

63 Hipp, Backsteinbau, S. 36.

64 Ders., Semper, S. 133.

65 Nicolaisen, Studien, S. 4f.

66 Lorenz-Meyer, Bauweise, S. 489.

67 Ders., Garten, S. 30.

68 StA Hbg., 324-4 Baupflegekommission, 45.

69 StA Hbg., 622-01/65 Lorenz-Meyer, cX f9: Otto Lauffer an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 31. Juli 1912.

## EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER ALS GENEALOG UND HERALDIKER

DIE Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg können als Blütezeit der heraldischen Forschung angesehen werden. In ganz Europa entstanden Gesellschaften, die sich mit dem Wappenwesen befassten.<sup>70</sup> Auch Eduard betätigte sich in diesen Jahren heraldisch. Die Anregung hierzu bekam er bereits als Jugendlicher durch die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, die die Familie Meyer bereits seit Generationen besaß. Schon 1873, mit 17 Jahren, hatte er ein erstes Stammbuch mit Wappen gemalt. In den folgenden Jahren erwarb er sich als der „Hamburger Heraldiker“ in genealogischen Kreisen einen prominenten Ruf.

DIESER basierte vor allem auf seinen zahlreichen Veröffentlichungen: 1890 zeichnete er zusammen mit seinem Freund, dem Hamburger Hausmakler und Genealogen Oscar Louis Tesdorpf (1854–1933), die Wappen zu dem Werk „Hamburgische Wappen und Genealogien“. Der „Meyer-Tesdorpf“ war das erste Geschlechterbuch größeren Ausmaßes in Hamburg. Der Grundtenor dieses Buches war, dass nicht nur Adlige, sondern auch Bürger volle Berechtigung hätten, auf ihre Wappen stolz zu sein und sich ihrer Familiengeschichte anzunehmen (bis 1919 bemühten sich die staatlichen Heroldsämter ausschließlich darum, das Wappenwesen adliger Familien zu kontrollieren

und zu ordnen; die Pflege der Heraldik der bürgerlichen Familien blieb privaten Initiativen überlassen).

1896 verfasste Eduard Lorenz Meyer das „Wappenbuch der Hamburgischen Deputationen“, welches eine Zusammenstellung und Herausgabe der Liste sämtlicher in den Deputationen von 1860 bis 1896 tätigen Bürger enthielt. Das Buch verzeichnete etwa 630 von ihm gemalte Wappen, außerdem waren den verschiedenen Abteilungen des Buches 18 Titelbilder vorgesetzt.

1912 erschien dann im Selbstverlag Lorenz-Meyers wohl bedeutendstes Werk, die „Hamburgische Wappenrolle“. Diese enthielt 2.398 Familienwappen auf 160 Tafeln sowie 152 Seiten Text, die den Tafeln vorausgingen. Der Rezensent Weidler schrieb damals:

„DIE Hamburgische Wappenrolle bietet somit zugleich zuverlässigstes Material von solchem Umfange, dass sie für alle Zeiten eine wahre Fundgrube für den Familienforscher darstellt (...). Das unbestreitbare Verdienst des Verfassers ist es, in der Hamburgischen Wappenrolle (...) 2400 Familienwappen nicht nur endgültig festgelegt, sondern auch heraldisch richtiggestellt und der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu haben“.<sup>71</sup>



*Familienwappen Lorenz-Meyer*

.....  
 VON 1917 bis 1921 beschäftigte sich Lorenz-Meyer mit einem weiteren, groß angelegten Projekt, dem „Wappenbuch bürgerlicher Offiziere“. Dieses, sein reichhaltigstes handschriftliches Sammelwerk, konnte er allerdings nicht mehr zum Druck bringen. Das im Original vorliegende Werk enthält sämtliche Wappen der aktiven und Reserve-Offiziere aus dem Bürgertum, die im Ersten Weltkrieg im Einsatz waren. Nach einer

letztwilligen Verfügung wurde es im Staatsarchiv Hamburg niedergelegt. Nicht mehr erhalten hingegen ist das Manuskript „Ungeheuer als Wappentiere“. Es befand sich im Besitz der 1918 gegründeten „Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte“ (seit 1962 „Genealogische Gesellschaft Hamburg“). Das Manuskript verbrannte im Juli 1943.

.....  
 FÜR seine heraldischen Arbeiten wurde Eduard verschiedentlich im In- und Ausland geehrt: 1882 erhielt er den ersten Preis in der vom „Herold, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie zu Berlin“ veranstalteten heraldischen Ausstellung wegen „vorzüglicher Leistungen auf dem Gebiete der Heraldik“; 1894 wurde ihm vom gleichen Verein in „Anerkennung seiner Beteiligung an der diesjährigen heraldischen Ausstellung“ die bronzene Erinnerungsmedaille verliehen. 1889 gewann Eduard die bronzene Medaille der Hamburgischen Gewerbe- und Industrieausstellung „für sinnreich erfundene und in heraldischem Sinne tüchtig stilisierte Wappen“. 1913 wurde er von der „Société Archéologique de France“ in Paris geehrt, indem er zum „Lauréat“ und „Délégué“ ernannt wurde (später sandte er jedoch Orden und Diplom zurück). 1921 wurde er Ehrenmitglied des eben erwähnten Vereins „Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte“ und 1925 Ehrenmitglied des heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt“ von 1888 zu Hannover.

.....  
 ALLE diese Ehrungen zeigen, dass Lorenz-Meyers hohe Produktivität auf dem Gebiet der Heraldik und der bemerkenswerte ästhetische Reiz seiner Arbeiten weithin Anerkennung fanden.

DIE heraldischen Zeichnungen Lorenz-Meyers – hier zeigt sich eine Parallele zu seinen übrigen Zeichnungen und Aquarellen – sind durch eine bemerkenswerte Einfachheit charakterisiert und verraten einen durchaus eigenen Stil. Wie bei seinen architektonischen Ideen, die er in seinem Aufsatz „Deutsche Bauweise“ darlegte, spielte auch bei seinen Wappenbildern der Rekurs auf die „Gothik“ eine wichtige Rolle.<sup>72</sup> Das Verständnis, das er von diesem Begriff hatte, zielte dabei wohl weniger auf den historischen Stilbegriff, sondern idealisierte die Gotik.<sup>73</sup>

INFOLGEDESSEN konnte er dann auch Positionen wie die folgende vertreten:

„(...) DIE Nachbildung alter Vorlagen kann auf Dauer nicht befriedigen; freilich wird man sich immer an die geschichtlichen Schild- und Helmformen halten müssen, denn damals, als sie getragen wurden, war die Heroldskunst noch ein notwendiger Bestandteil des täglichen Lebens. Aber die Figuren soll man nicht zu ängstlich auf alte Dinge beschränken; das hat man zu keiner Zeit der lebendigen Heroldskunst getan bis ins Ende des 18. Jahrhunderts. Oft kamen damals Gebilde zu Stande, die uns heute etwas seltsam anmuten, aber sie zeigen den denkenden Wappenkünstler.“

DAS Bestreben, in Wappen und Schildhalten „unsere eigene Umgebung fest(zu)halten“, führte während des Ersten Weltkrieges dazu, dass sich Lorenz-Meyer dafür aussprach, „die Felddienstordnung ins Heraldische“ zu übersetzen und Kriegswaffen zu stilisieren. In der Fachzeitschrift „Der deutsche Herold“ lobte er die von Max Freiherr von Gaisberg-Schöckingen (1888–1916) wäh-

rend des Weltkrieges entworfenen Wappen, bei denen u. a. ein Gasangriff dargestellt wird.<sup>74</sup>

SEIN genealogisches und heraldisches Interesse führte Eduard Lorenz Lorenz-Meyer 1908 in die Hamburger Ortsgruppe des „Roland, Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde“, zu deren Ehrenmitglied er 1918 ernannt wurde. 1914 war er Mitglied des „Deutschen Roland, Verein für deutsch-völkische Stammkunde“ geworden (dies blieb er bis 1917).<sup>75</sup> Die Ehrenmitgliedschaft dieses Vereins, inzwischen umbenannt in „Deutscher Roland, Verein für deutsch-völkische Sippenkunde zu Berlin“, erhielt Lorenz-Meyer am 11. Januar 1921.<sup>76</sup>

DER „Roland, Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde“ war am 18. Januar 1902 in Dresden von dem Lehrer und Schriftsteller Prof. Dr. Hermann Unbescheid (1847–1915) als erster bürgerlicher genealogischer Verein der Welt überhaupt gegründet worden. Schon bald traten in anderen deutschen Städten Ortsgruppen des Vereins, der von Beginn an seinen überregionalen Charakter betont hatte, ins Leben. Dies geschah zunächst 1904 in Leipzig und Berlin, später dann in Magdeburg (1905), Hamburg (1908), Chemnitz (1919), Frankfurt am Main (1919), Nürnberg (1921), Stettin (1923), Hof (1924) und Stendal (1925).

DIE Berliner Ortsgruppe hatte sich 1913 unter der Leitung des Juristen Bernhard Koerner (1875–1952) als „Deutscher Roland, Verein für deutsch-völkische Stammkunde“ vom „Roland“ in Dresden abgespalten. Anlass war die Weigerung des Dresdner Vereins, dem Antrag der Berliner Filialgruppe

zu folgen, ein „arisches Blutsbekenntnis“ zur Voraussetzung für eine Vereinsmitgliedschaft zu machen. Genau dieses Bekenntnis verankerte Koerner in der Satzung des „Deutschen Roland“. Im Wappen führte der Verein das germanische Hakenkreuz.<sup>77</sup> 1920 änderte der „Deutsche Roland“ seinen Namenszusatz: Aus „Verein für deutsch-völkische Stammkunde“ wurde „Verein für deutsch-völkische Sippenkunde“. Der Begriff „Sippenkunde“ (so wurde die Genealogie während der NS-Zeit genannt) umfasst ganz eindeutig auch rassenhygienische Forderungen. Koerner formulierte denn auch 1920 im Mitteilungsblatt des „Deutschen Rolands“ als Vereinsziel, „die arisch-germanische Rasse, vornehmlich in ihrem Deutschen Aste vor weiterer Durchsetzung mit minderwertigem Blute und vor weiterem Rückgange zu bewahren“.<sup>78</sup>

.....  
DER Leiter der Abteilung der Deutschen Zentralstelle für Genealogie im Staatsarchiv Leipzig, der nicht gerade linker Positionen verdächtige Volkmar Weiss, vertritt zur Mitgliedschaft im „Deutschen Roland“ die Ansicht, „daß derjenige, der dem ‚Deutschen Roland, Verein für deutsch-völkische Sippenkunde zu Berlin‘ beigetreten war, nicht nur Kontakte zur Förderung seiner genealogischen Forschungen gesucht hat, denn die gab es auch (...) anderswo, sondern darüber hinaus sich über die politische Ausrichtung des Vereins ‚Deutscher Roland‘ im klaren war und mit ihr zumindest teilweise sympathisiert hat, wenn auch in von Person zu Person unterschiedlichem Maße“.<sup>79</sup>

.....  
DIESE Einschätzung deckt auch die Position Eduard Lorenz Lorenz-Meyers ab.

.....  
DER „Deutsche Roland“ bot ideelle Unter-

stützung für die Arbeit am 1889 gegründeten „Genealogischen Handbuch Bürgerlicher Familien“, in dessen Redaktionskomitee Koerner seit 1896 tätig war, und das er von 1898 bis 1952 allein edierte. 1911 nannte er das Genealogische Handbuch demonstrativ in „Deutsches Geschlechterbuch“ um (unter diesem Titel wird es noch heute veröffentlicht und gehört in den meisten Universitätsbibliotheken und Staatsarchiven zum festen Bestand historischer Nachschlagewerke). Schon seit 1905 mehrten sich in den von Koerner verfassten Vorworten des Genealogischen Handbuches die rassenhygienischen Hinweise und Appelle. 1920 veranlasste Koerner, dass in diesem Jahr bei zwei Bänden (32 und 33) auf dem Titelblatt das Hakenkreuz auftauchte.<sup>80</sup>

.....  
IN den Jahren 1910 bis 1923 hat Lorenz-Meyer sämtliche Wappen zu den ersten sechs Bänden des Hamburger Geschlechterbuches, einer Reihe innerhalb des Deutschen Geschlechterbuches, gezeichnet. Schwer vorstellbar ist, dass er die Vorworte dieser Bände des Hamburger Geschlechterbuches nicht zur Kenntnis genommen hat. Über die Rezeption der Ansichten Koerners bei seinem Publikum hat der Historiker Joist Grolle folgende Einschätzung abgegeben, unter der sich auch die Position Eduard Lorenz Lorenz-Meyers subsumieren lässt:

.....  
„NICHT Koerners extremer Standpunkt ist typisch, wohl aber die Art und Weise, wie das bürgerliche Publikum ihn und seinen Rassismus teils annahm, teils hinnahm. Diesem Verhalten werden im einzelnen unterschiedliche Motive zugrundegelegt haben: die einen werden tendenziell zugestimmt, andere nur keinen Anstoß genommen oder sogar stille Vorbehalte gehabt ha-

ben. Die rassistischen Vorworte Koerners haben sie nicht abgeschreckt“.<sup>81</sup>

SEIT 1905 stand Eduard Lorenz Lorenz-Meyer in regem Briefkontakt mit dem Wiener „Dichter-Seher“ Guido von List (1848–1919), eigentlich Karl Anton List, der Adelstitel war selbstgemacht.<sup>82</sup> Nach dem Tod seines Vaters 1877 hatte List den Kaufmannsberuf aufgegeben und sich seinen schriftstellerischen und journalistischen Interessen mit Schwerpunkt auf Geschichte und Brauchtum der Germanen zugewandt. List sah in Wappen das Ergebnis altgermanischer Runensymbole. Diese Deutung gründete auf pseudomythologischen Spekulationen und fand in einer Gruppe von Heraldikern großen Widerhall. Lists wichtigster Schüler war Bernhard Koerner, dessen vierbändiges Werk „Handbuch der Heraldikunst (1920–30)“ auf der List’schen Hypothese vom Ursprung der Wappen aufbaute.<sup>83</sup>

SOLCHE Theorien stießen bei positivistischen Heraldikern, z. B. dem Grafiker Otto Hupp (1859–1949), auf vehementen Widerspruch. Die Auseinandersetzung nahm, ganz untypisch für historische Hilfswissenschaften, den Charakter eines politisch-ideologischen Richtungsstreites an, der während der gesamten Zeit der Weimarer Republik ausgefochten wurde.

DIE enge Verbindung zu List geht auch daraus hervor, dass Lorenz-Meyer 1907 als Stifter der „Guido-von-List-Gesellschaft“ mit Sitz in Wien beitrug, deren Ehrenmitglied er später wurde.<sup>84</sup> 1908 gewann er Conrad Hermann Tietgens (1851–1941), ebenfalls ein Begründer der HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG, als

weiteren Stifter für die Gesellschaft. Über seine Stiftertätigkeit hinaus unterstützte Lorenz-Meyer diese durch finanzielle Zuwendungen: 1912 spendete er 2.000 Mark für den Reservefonds der Gesellschaft, dessen Zinsertrag dem finanziell meist klammen „Meister“ List (wie er von seinen Gefolgsleuten genannt wurde) zufloss.<sup>85</sup>

DIE Gesellschaft war 1905 in erster Linie zur Finanzierung der „Forschungen“ und Verbreitung der Werke Lists ins Leben gerufen worden. Zu diesem Zwecke veröffentlichte sie die „Guido-List-Bücherei“. Diese wandte sich „beileibe nicht nur an die Alldeutschen, Deutschnationalen usw. allein, sondern sie will dem ganzen ario-germanisch-deutschen Volke, dessen Grenzen weiter als staatliche Grenzpfähle reichen, Beweise liefern für die Richtigkeit stammverwandten, rassengemäßen Denkens und Fühlens, sie will wissenschaftlich begründen, was alle ario-germanisch-deutschen Stämme eint, was fremde Zutat im Laufe der Zeiten wurde, wie sich dieses Denken und Fühlen zukunftsformend vertiefen lässt, um die große pangermanische Weltmacht zu begründen“.<sup>86</sup>

DER 1910 erschienene Band 5 der Guido-List-Bücherei „Die Bilderschrift der Ario-germanen (Ario-Germanische Hieroglyphik)“ ist Eduard Lorenz Lorenz-Meyer gewidmet (im gedruckten Widmungstext steht: „Herrn Eduard Lorenz Lorenz-Meyer ostindischen Handelsherren zu Hamburg dem feinsinnigen u. kunsterfahrenen Heraldiker in Armantrue vom Verfasser“). Mit Publikationen wie dieser führte List den Okkultismus in die völkische Bewegung ein. Er betrachtete sich als letzten Magier der „Armanen“, ein Kunstwort aus „Arier“

und „Germanen“. Die Armanen waren nach seiner Beschreibung die geistigen Führer und Priester der „Arier“. Als Feind glaubte List eine „internationale jüdische Verschwörung“ ausmachen zu können.<sup>87</sup>

.....  
1911 gründete List den „Hohen Armanen Orden“ als inneren Zirkel der List-Gesellschaft. Der Orden, mit List als „Hohem Meister“ an der Spitze, verstand sich als männerbündisch-elitären Priesterbund und strebte nach „Regenierung des Ario-Germanenthums“.<sup>88</sup> Zu diesem Zweck fanden sich deutsche Männer „auf Grundlage uralter armanischer Überlieferung im wiedererstandenen Armanen-Orden (...) [zusammen], um nach den Ausführungen des Armanen Guido von List in Wien zum Gul oder der Sommer-Sonnenwende 1911 das erste Armanenthing abzuhalten“.<sup>89</sup>

.....  
SCHON 1911 trat Lorenz-Meyer, ebenso wie Koerner, dem Orden bei.<sup>90</sup> Ritualisierte Geheimtreffen waren im Wien der Jahrhundertwende durchaus verbreitet und tauchen, etwa in Arthur Schnitzlers „Traumnovelle“, auch als literarisches Motiv auf.

.....  
ÄHNLICHE Ziele wie die „Guido-von-List-Gesellschaft“ verfolgte die 1915 in Schweden gegründete pangermanische „Germanen-Gilde“, die das Ziel hatte, „bei den Germanen der Welt das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Rasse zu wecken“ durch „Annäherung aller Völker germanischer Rasse und Besserung ihrer geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen“.<sup>91</sup> (Der Reimeschmied Heinrich Feisel setzte ins Internet: „Es war nicht immer ganz im Bilde, einstmals die Germanengilde“).<sup>92</sup> Lorenz-Meyer trat im November 1915 der Gilde bei, einem eingetragenen Verein mit Hakenkreuz im

Briefkopf, der plante, seinen Sitz nach Hamburg zu verlegen.<sup>93</sup> Die Gilde entfaltete allerdings keine Wirksamkeit, da es schon im Dezember 1915 zu schwerwiegenden Zerwürfnissen zwischen dem Vorstand und dem Geschäftsführer A. K. Heller kam, der Vereinsgelder veruntreut hatte.

.....  
DAS im Nachlass Lorenz-Meyers gefundene handschriftliche, undatierte Textfragment „Die äußere Erscheinung des Deutschen“ zeigt einen Blick auf die deutsche Geschichte, der mit der falschen Gleichsetzung von Germanen mit Deutschen beginnt, mit der Romantisierung des Mittelalters und der Abwertung der Renaissance als „undeutsch“ fortfährt, mit der Verdammung der Modernisierungen der Napoleonischen Reformära und der Revolution von 1848 endet und insgesamt um die Erhaltung der „Rasse“ besorgt ist. In Verbindung mit der Mixtur aus sozialkonservativem Engagement und übersteigertem Nationalismus, auf die in den vorherigen Kapiteln eingegangen wurde, deutet sich eine bedenkliche Nähe zur späteren NS-Ideologie an, die ja nicht „aus einem Guss war“, sondern sich eklektisch vieler Quellen bediente.

.....  
DA Lorenz-Meyer sich in seinen veröffentlichten Texten sonst meist zu praktischen Fragen äußerte, soll an dieser Stelle ein längerer Ausschnitt des Fragments wiedergegeben werden:

.....  
„HÖRT man was Tacitus sagt, so schwillt einem das Herz: hohe blonde Gestalten, verschlossen gegen Außenstehende. So war es noch das ganze Mittelalter hindurch, so lange die Deutschen die deutschen Einrichtungen und deutsche Sprache übten – wenn gleich leider die amtlichen Eintragungen oft

lateinisch waren und dadurch dazu beitragen, unsere Eigenart zu untergraben. Aber bis vor 1500 war deutsche Art, deutsche Sprache, deutsche Kunst, deutscher Sang und deutscher Tanz und deutsche Namen doch noch an der Tagesordnung. Vor allem hütete sich das Volk als solches noch vor fremden Einflüssen (...). So blieb die Rasse erhalten.

.....  
DAS ward Alles anders, als die Renaissance über uns herein traf. Da schielte alle Welt auf fremde Vorbilder und konnte sich gar nicht genug tun, ‚klassische‘ Vorbilder nachzuahmen, auch wenn sie deutscher Art noch so wenig entsprachen. Nach dem lateini-

schen kam unter Karl V. das spanische, dann das französische und unter der Franzosen Herrschaft wurde viel Gutes vernichtet. Mit 1848 ward die Grenze allen fremden Völkern geöffnet und dann strömten die Schwarzhäutigen in Scharen herein und vermischten unseren Stamm mit fremden Blut.

.....  
WIE groß das Unheil ist, kann man rasch ermessen, wenn man vom Land zur Stadt fährt; auf dem Lande ist der Stamm glücklicherweise noch nicht ganz stark vermischt, aber in der Stadt gibt es kaum noch blonde Menschen, wenn sie nicht vom Lande zugewandert sind“.<sup>94</sup>

- 70 Scheibelreiter, *Heraldik*, S. 17.
- 71 Zitiert nach Weidler, *Lorenz-Meyer*, S. 90.
- 72 *Herold* 44 (1913), *Anzeigen-Beilage*.
- 73 Vgl. Nicolaisen, *Studien*, S. 84.
- 74 Vgl. für die obigen Zitate *Herold* 48 (1917), S. 10, 15, 17.
- 75 *Roland* 2 (1914), S. 8.
- 76 *Roland* 14 (1921), S. 219. Dort wird „Eduard Lorenz-Meyer, Großkaufmann, Hamburg, Tesdorpf-Str. 18“ als neues Ehrenmitglied aufgeführt.
- 77 Grolle, *Geschlechterbuch*, S. 314; Weiss, *Vorgeschichte*, S. 419. – Das Hakenkreuz ist bis in die älteste Geschichte nachzuweisen, war aber vor 1900 nicht allgemein bekannt (Hamann, *Wien*. S. 298).
- 78 *Roland* 12 (1920), S. 157.
- 79 Weiss, *Vorgeschichte*, S. 501.
- 80 Grolle, *Geschlechterbuch*, S. 314, 320; Weiss, *Vorgeschichte*, S. 498.
- 81 Grolle, *Geschlechterbuch*, S. 323.
- 82 Vgl. die zahlreichen überlieferten Briefe von List an Lorenz-Meyer im Staatsarchiv Hamburg: 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e.
- 83 Scheibelreiter, *Heraldik*, S. 18.
- 84 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Guido von List an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 27. Dezember 1907; *Roland* 2 (1914), S. 18.
- 85 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Friedrich Wannieck an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 6. Februar 1912.
- 86 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Informations- und Werbebroschüre der „Guido-von-List-Gesellschaft“.
- 87 Vgl. List, Guido von auf der Website des Lexikons Rechtsextremismus ([http://lexikon.idgr.de/ll/\\_i/list-guido/list-guido.php](http://lexikon.idgr.de/ll/_i/list-guido/list-guido.php)).
- 88 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Guido von List an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 16. Juni 1911.
- 89 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Rundschreiben, unterzeichnet u. a. von Guido von List und Bernhard Koerner.
- 90 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: Guido von List an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 31. März 1911. – Im Wikipedia-Artikel Guido von List ([http://de.wikipedia.org/wiki/Guido\\_von\\_List](http://de.wikipedia.org/wiki/Guido_von_List)) wird, allerdings ohne nähere Belege, darauf hingewiesen, dass der junge Adolf Hitler ebenfalls Mitglied des Armanenordens gewesen sein könnte. Vgl. hierzu auch Hamann, *Wien*, S. 300: „In Hitlers bruchstückhaft erhaltener Privatbibliothek befindet sich ein Buch von Rabindranath Tagore [1861–1941, JG] über den Nationalismus mit der handschriftlichen Widmung zum Geburtstag 1921: ‚Herrn Adolf Hitler meinem lieben Armanenbruder B. Steininger‘. Babette Steininger war ein frühes Münchener Parteimitglied. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Hitler Kontakt zu einem der Geheimbünde um List hatte, wahrscheinlich aber erst in München [wobin er 1913 ging, JG]. Allerdings könnte das Wort ‚Armane‘ auch allgemein gemeint sein, um Hitlers hohen Rang innerhalb der ‚germanischen‘ Hierarchie zu unterstreichen.“
- 91 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: A. K. Heller an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 9. September 1915, 11. September 1915.
- 92 Weblog Heinrich Feisel (<http://heinrichfeisel.typepad.com/nachdenkliches/2005/12/index.html>).
- 93 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x g 4 e: A. K. Heller an Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, 7. November 1915.
- 94 *StA Hbg.*, 622-01/65 Lorenz-Meyer, c x h 1 b: Die äussere Erscheinung des Deutschen, o. J.

## EPILOG

EDUARDS Leben endete versöhnlich. Seit dem verlorenen Weltkrieg hatte er es abgelehnt, den britischen Generalkonsul in Hamburg zu treffen. Nach langer Weigerung konnte ihn jedoch 1926 der damalige Bürgermeister Carl Petersen (1868–1933) dazu überreden, einer Einladung des Generalkonsuls zu einem Diner Folge zu leisten und den Kontakt wieder aufzunehmen.  
 .....

HIERZU kam es unglücklicherweise nicht mehr: Als sich Eduard für dieses Diner den Frack anzog, traf ihn der Schlag, an dessen Folgen er am 25. April 1926 verstarb.  
 .....

AM 28. April 1926 fand die Trauerfeier in der achten Kapelle des Friedhofes Ohlsdorf statt. An ihr nahmen u. a. die Bürgermeister Carl Petersen, Max Schramm (1861–1928) und Carl August Schröder (1855–1945) sowie der Senator Paul de Chapeaurouge (1876–1952) teil. Eduard fand seine letzte Ruhestätte unter dem noch von ihm selber entworfenen Grabmal. Der Grabstein besteht – seinem Kunstgeschmack angemessen – aus einer Backsteinmauer mit kupfernem Wappen und dem Wahlspruch der Familie „Omnia cum Deo“.

## VERWENDETE LITERATUR UND BIBLIOGRAPHIE ZU EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER

### *Zur Quellenlage:*

Im Staatsarchiv Hamburg befindet sich der Nachlass der Familie Lorenz-Meyer (Umfang: 9 lfdM., Laufzeit: 1724–1958). In Hinblick auf Eduard Lorenz Lorenz-Meyer sind die wichtigsten Bestände die (von seinem Sohn Albrecht Lorenz Lorenz-Meyer verfassten) Erinnerungen „Aus dem Leben von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer“ sowie die sehr umfangreiche Korrespondenz.

### *Arbeiten Eduard Lorenz Lorenz-Meyers nach Erscheinungsjahr geordnet (Auswahl):*

1890:

Hamburgische Wappen und Genealogien, Hamburg 1890 [zusammen mit Oscar Louis Tesdorpf] 1896:

Wappenbuch der hamburgischen Deputationen (1860–1896), Hamburg 1896

1902:

BENEKE, OTTO (HG.): Geschichte der Familie Lorenz Meyer in Hamburg. Im Auftrage des Herrn Senator Georg Christian Lorenz Meyer, Hamburg 1902, herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde von Alfred Lichtwark [der Buchschmuck ist nach Zeichnungen von Eduard Lorenz Meyer gestaltet; Nachdruck von:

BENEKE, OTTO (HG.): Geschichte und Genealogie der Familie Lorenz Meyer in Hamburg, Hamburg 1861]

1906:

Breitfenster und Hecke. Ein Bilderbuch alter hamburgischer Häuser und Gärten, Hamburg 1906, herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde [zusammen mit E. Janda, Einleitung von Alfred Lichtwark]

1910:

KOERNER, BERNHARD (HG.): Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien, Band 18 (Hamburger Geschlechterbuch, Band 1), Görlitz 1910 [die Wappen sind von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer gezeichnet]

1911:

EBERT, PAUL (HG.): Die Veddel in Wort und Bild: Mit Beiträgen von Hamburger Kunstfreunden und Schriftstellern, Hamburg 1911 [mit Wap-  
penzeichnungen und Zeichnungen von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer]

KOERNER, BERNHARD (HG.): Deutsches Geschlechterbuch, Band 19, 21, 23, 27, 44 (Hamburger Geschlechterbuch, Band 2 bis 6), Görlitz 1911–1923 [die Wappen sind von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer gezeichnet]

Der Garten in Hamburg, in: Der Hamburger 1, 2 (1910/11), S. 30–33

1912:

Ex-Libris de Hambourg, in: Bulletin héraldique de France, historique et archéologique: Bulletin mensuel de la Société Héraldique de France 2, 1 (1912), S. 22–23

Hamburgische Wappenrolle. Nach Hamburgischen Wappenbüchern zusammengestellt, Hamburg 1912

1917:

Kriegswappen. Mit einer Tafel, in: Der deutsche Herold: Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 48 (1917), S. 10–11, 15

1920:

Deutsche Bauweise, in: Die Braunschweiger GNC-Monatsschrift 8, 11 (1920), S. 482–489

1927:

SIEBS, BENNO EIDE: Wappenbuch des Landes Würsten, Bremerhaven 1927 (Wappenbücher der

Marschen aus dem Gebiet des Heimatbundes Männer vom Morgenstern; 2) [die farbigen Tafeln wurden bereits 1924 von Eduard Lorenz Lorenz-Meyer gezeichnet]

*Literatur:*

ART. LORENZ-MEYER, EDUARD, in: Degener, Herrmann A. (Hg.): Unsere Zeitgenossen. Wer ist's?, Leipzig 1909, S. 857–858

ART. MEYER, LORENZ, in: Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Leipzig 1930, S. 489

ART. LORENZ-MEYER, in: Deutsches Geschlechterbuch, Band 171, Limburg 1975, S. 197–246

ASENDORF, MANFRED: Hamburger Nationalclub, Keppler-Kreis, Arbeitsstelle Schacht und der Aufstieg Hitlers, in: 1999: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 3 (1987), S. 106–150

AUKTION CXXIII. Handzeichnungs-Sammlung Arnold Otto Meyer, Hamburg I: Moritz von Schwind. Deutsche Künstler des XIX. Jahrhunderts. Reiche Spezialsammlungen von Werken Feuerbachs, Ludwig Richters, Steinles, Genellis, Schnorrs, Prellers, Drebers u. a. Auktion am 16.–18. März 1914, Leipzig 1914

AUKTION CXXIV. Handzeichnungs-Sammlung Arnold Otto Meyer, Hamburg II: Alte Meister des XV.–XVIII. Jahrhunderts. Anton Graff. Versteigerung 19.–20. März 1914, Leipzig 1914

AUKTION CXXV. Sammlung Arnold Otto Meyer, Hamburg III. Holzschnittprobe-Drucke von Moritz von Schwind, Ludwig Richter, Menzel, Schnorr, Rethel und andere Drucke von und nach Künstlern dieser Zeit sowie einige moderne Radierungen. Auktion am 21. März 1914, Leipzig 1914

BAJOHR, FRANK: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Hamburg im „Dritten Reich“. Herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 69–121

BEHRENS, REINHARD: Die Deutschnationalen in Hamburg 1918–1933, Dissertation Hamburg 1973

BERGEDORFER ZEITUNG Nr. 16 (19. Januar 1956): Wentorf war der Mittelpunkt

BRUNS, GÜNTHER A.: Heraldik in Hamburg. Erinnerungen an Paul Heinrich Trummer und Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, in: Sonderdruck aus dem Jahrbuch der neuen Heraldischen Mitteilungen des

Heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt“ von 1888 zu Hannover e. V. 10/II (1972/73), S. 87–94

BÜTTNER, URSULA: Der Aufstieg der NSDAP, in: Hamburg im „Dritten Reich“. Herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2005, S. 27–65

DER DEUTSCHE HEROLD. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 44 (1913); 48 (1917)

DER DEUTSCHE ROLAND. Mitteilungen des Rolands, Vereins für deutsch-völkische Stammkunde zu Berlin e. V. Heft 2 (1914)

DER DEUTSCHE ROLAND. Mitteilungen des Rolands, Vereins für deutsch-völkische Sippenkunde zu Berlin e. V. Heft 12 (1920); Heft 14 (1921)

DOERRY, MARTIN: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelmener und die Krise des Kaiserreichs, Weinheim 1986

GROLLE, JOIST: „Deutsches Geschlechterbuch“. Ahnenkult und Rassenwahn, in: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde 74 (1999), S. 311–326

HAMANN, BRIGITTE: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996

HAMBURGER ABENDBLATT Nr. 46 (23. Februar 1956): Kaufleute und Künstler

HAMBURGER FREMDENBLATT Nr. 115 (26. April 1926): Nachruf Eduard Lorenz Lorenz-Meyer; Nr. 117 (28. April 1926): Beerdigung Eduard Lorenz Lorenz-Meyer

HAMBURGER NACHRICHTEN Nr. 1 (1. Januar 1914): Mehr Spielplätze!; Nr. 193 (27. April 1926): Nachruf Eduard Lorenz Lorenz-Meyer; Nr. 196 (28. April 1926): Beerdigung Eduard Lorenz Lorenz-Meyer

HAMBURGISCHER CORRESPONDENT Nr. 408 (12. August 1911); Nr. 215 (11. Mai 1923): Museum für Hamburgische Geschichte; Nr. 193 (27. April 1926): Nachruf Eduard Lorenz Lorenz-Meyer; Nr. 196 (28. April 1926): Beerdigung Eduard Lorenz Lorenz-Meyer

HELFFERICH, EMIL: Zur Geschichte der Firmen Behn, Meyer & Co. und Arnold Otto Meyer, Band 2, Hamburg 1967

HERING, RAINER: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003

HIPP, HERMANN: Backsteinbau in Hamburg: Schöpferischer Prozeß aus gestalterischen, ökonomischen und sachlichen Bedingungen, in: Baukultur, Technik, Wissenschaft, Kunst, Umwelt (1984), S. 32–40

HIPP, HERMANN: Für Gottfried Semper, in: Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2003, S. 128–135

JACKS, GISELA: Gesichter und Persönlichkeiten. Bestandskatalog der Porträtsammlung im Museum für Hamburgische Geschichte 1: Ölgemälde, Pastelle, Miniaturen, Aquarelle und Zeichnungen, Hamburg 1992

KOCH, LARS: Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne – zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger, Dissertation Groningen 2004 [http://dissertations.ub.rug.nl/FILES/faculties/arts/2004/l.koch/thesis.pdf]

KOERNER, BERNHARD (Hg.): Deutsches Geschlechterbuch, Band 21, 32, 33 (Hamburger Geschlechterbuch, Band 3; Hessisches Geschlechterbuch, Band 1; Obersächsisches Geschlechterbuch, Band 1), Görlitz 1912, 1920

KOERNER, BERNHARD: Handbuch der Heraldik. Wissenschaftliche Beiträge zur Deutung der Hausmarken, Steinmetz-Zeichen und Wappen mit sprach- und schriftgeschichtlichen Erläuterungen; nebst kulturgeschichtlichen Bildern, Betrachtungen und Forschungen, 4 Bände, Görlitz 1920–30

LIST, GUIDO VON: Die Bilderschrift der Ario- Germanen (Ario- Germanische Hieroglyphik), Leipzig 1910 (Guido-List-Bücherei; 1. Reihe: Forschungsergebnisse Nr. 5)

MARCHTHALER, HILDEGARD VON: „Das Haus Deiner Väter“. Ein Beitrag zur Geschichte des Hamburger Bürgerhauses, in: Deutsches Geschlechterbuch, Band 142, Limburg 1966, S. xvii–xxx

MELLE, WERNER VON: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923

NICOLAISEN, DÖRTE: Studien zur Architektur in Hamburg 1910–1930, Dissertation München 1985

RUMP, ERNST: Lexikon der bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung, Hamburg 1912, S. 82

SAUL, KLAUS: Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Zur Innen- und Sozialpolitik des Wilhelminischen Deutschland 1903–1914, Düsseldorf 1974

SCHEIBELREITER, GEORG: Heraldik, Wien 2006

SCHIEFLER, GUSTAV: Eine Hamburgische Kulturgeschichte 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen. Bearbeitet von Gerhard Ahrens, Hans Wilhelm Eckhardt und Renate Hauschild-Thiesen, Hamburg 1985

SCHWINDRAZHEIM, OSCAR: Die Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, in: Deutsche Kunst und Dekoratio. Illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst und künstlerisches Frauenschaffen 14 (1904), S. 531–550

SEEMANN, BIRGIT-KATHARINE: Stadt, Bürgertum und Kultur. Kulturelle Entwicklung und Kulturpolitik in Hamburg von 1839 bis 1933 am Beispiel des Museumswesens, Hamburg 1998

SIEVEKING, HEINRICH: Die Anfänge des Hauses Behn-Meyer & Co. in Singapore, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 35 (1942), S. 179–211

STOLT, PETER: Liberaler Protestantismus in Hamburg – im Spiegel der Hauptkirche St. Katharinen, Hamburg 2006

STUBBE, WOLF: Erwerbungen der Kunsthalle: Zeichnungen 1951–1957, in: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 3 (1958), S. 192–218

VEDDELER CHRISTLICHES GEMEINDEBLATT. Sonntagsblatt für Oberländer Schiffer Nr. 11 (1. November 1926): Nachruf Eduard Lorenz Lorenz-Meyer

WEIDLER, WILHELM: Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, in: Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte 8 (1926), S. 89–93

WEISS, VOLKMAR: Die Vorgeschichte des arischen Ahnenpasses. Teil I: Das sogenannte Blutsbekenntnis; Teil II: Historische oder völkische Grundlage?, in: Genealogie 3 (2001), S. 417–436; 497–507

.....

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

.....

*Bildnachweis:*

Helfferich, Emil: Zur Geschichte der Firmen Behn, Meyer & Co. und Arnold Otto Meyer, Band 2, Hamburg 1967

Lorenz-Meyer, Eduard Lorenz: Hamburgische Wappenrolle. Nach Hamburgischen Wappenbüchern zusammengestellt, Hamburg 1912

Museum für Hamburgische Geschichte

Privatarchiv Anna-Christa Albers

Staatsarchiv Hamburg, 622-01/65 Lorenz-Meyer, C X A 3; C X M 2; 3; 4; 7; 8; II; 12; 18; 19; 20; 21

## IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der  
Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die  
Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublika-  
tion archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archiv-  
server der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek –  
<http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-937816-37-1

ISSN 1864-3248

© 2007 Hamburg University Press, Verlag der Staats-  
und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von  
Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg,  
Deutschland, <http://www.ew-gmbh.de>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Lektorat: Dr. Ludwig Gerhardt



